Gedichte

Hermann Hesse

Digitized by Google

838
H59
1919

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue deutsche Lyriker. Herausgegeben und eingeleitet von Carl Busse.

1. Bändchen: **Alfons Paquet,** Lieder und Gesänge. Oktav. Geh. 2,50 M., geb. 4 M.
2. Bändchen: **Adolf Holst,** Sternschnuppen. Gedichte. Oktav. Geh. 2,50 M., geb. 4 M.
3. Bändchen: **Hermann Hesse,** Gedichte. 11. Tausend. Oktav. Geh. 2,50 M., geb. 4 M.
4. Bändchen: **Katharina Weise,** Aussaat. Gedichte. Oktav. Geh. 2,50 M., geb. 4 M.

„Mit glücklicher Hand hat Carl Busse aus der Flut der bei ihm einlaufenden Manuskripte ein paar Wellen aufgefangen, die sich mit nicht gewöhnlicher Schwungkraft über ihre Geschwister erheben. Ich begrüße diese Sammlung „Neuer deutscher Lyriker", die seit 1902 im Gange ist und sich bisher auf vier Bändchen beschränkt hat, aufs wärmste. Alfons Paquet debütiert mit „Liedern und Gesängen". Busses Prophezeiung bestätigt sich an ihm, denn inzwischen ist das vermutete Genie zu einem wirklichen geworden. Der Umfang dieser Begabung, die schier alle altvertrauten lyrischen Stoffe und Formen beherrscht und gleichwohl neue findet, vor denen uns fast schwindelt, wird in seinem Erstlingsbuche noch gar nicht recht klar, wenn auch die letzten Gedichte mit den fünfzigstilbigen Versen den Revolutionär schon ankündigen. Aber den großen Atem spürt man aus jedem dichterischen Einfalle, ob er noch so schlicht erscheine. In ihm ruht eine Hoffnung und ein neues Reich unserer Dichtung.

Adolf Holst läßt seine „Sternschnuppen" auf uns niederregnen. Ich bin seiner frisch zugreifenden Individualität mit fröhlichen Augen begegnet. Es singt eine so herzerquickende liebe Vagabundenseele aus ihm, die es sogar wagen darf, wieder mit dem abgetragenen Sankt Petrushimmel zu hantieren, daß man sich den Liedern nicht entziehen kann; und dazwischen neigt sich sein Haupt mitleidig auf das Elend dieser Welt herab, auf sein eigenes und fremdes, sodaß wir ihn als Bruder willkommen heißen. Ob er lacht, ob er weint, alles tut er herzhaft; es ist kein Falsch an ihm, kein Gespreiz.

Hermann Hesses Gedichte empfehlen sich von selbst, und wir wollen nur Busse Dank dafür sagen, diese kleinen Wunderwerke endlich ans Licht gezogen zu haben." Ferd. Gregori.

* * *

„Von den neuen lyrischen Talenten scheint mir Katharina Weise, eine 1888 geborene Stettinerin, die meisten Chancen zu haben. Sowohl die äußere Herbheit der Norddeutschen wie die eines bestimmten Entwicklungsalters prägen sich deutlich in ihren Gedichten aus und geben ihnen Charakter. Es ist alles noch Ahnung und Spiel, Sehnsucht und Traum darin, eine Vorfrühlingsstimmung voll selig beklommener Erwartung; aber ich vertraue darauf, daß, wenn hinter dem Vorfrühling ein Sommer steht, sich die Früchte damit von selbst süßen werden."

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Deutsche Lyriker

Herausgegeben

von

Carl Busse

III

Gedichte

von

Hermann Hesse

Elftes Tausend

Berlin
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung
1919

Digitized by Google

Gedichte

von

Hermann Hesse

Elftes Tausend

Berlin
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung
1919

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.
Druck von Fischer & Wittig
in Leipzig.

Digitized by Google

German
Rosenberg
4-4-44
49987

Meiner lieben Mutter

Ich hatte dir so viel zu sagen,
Ich war zu lang im fremden Land,
Und doch warst du in all den Tagen
Die, die am besten mich verstand.

Nun da ich meine erste Gabe,
Die ich dir lange zugedacht,
In zagen Kinderhänden habe,
Hast du die Augen zugemacht.

Doch darf ich fühlen, wie beim Lesen
Mein Schmerz sich wunderlich vergißt,
Weil dein unsäglich gütig Wesen
Mit tausend Fäden um mich ist.

Von Wanderungen

Digitized by Google

Dorfabend

Der Schäfer mit den Schafen
Zieht durch die ſtillen Gaſſen ein,
Die Häuſer wollen ſchlafen
Und dämmern ſchon und nicken ein.

Ich bin in dieſen Mauern
Der einzige fremde Mann zur Stund,
Es trinkt mein Herz mit Trauern
Den Kelch der Sehnſucht bis zum Grund.

Wohin der Weg mich führet,
Hat überall ein Herd gebrannt;
Nur ich hab nie verſpüret,
Was Heimat iſt und Vaterland.

Über die Felder . . .

Über den Himmel Wolken ziehn,
Über die Felder geht der Wind,
Über die Felder wandert
Meiner Mutter verlorenes Kind.

Über die Straße Blätter wehn,
Über den Bäumen Vögel ſchrein —
Irgendwo über den Bergen
Muß meine ferne Heimat ſein.

Schwarzwald

Seltſam ſchöne Hügelfluchten,
Dunkle Berge, helle Matten,
Rote Felſen, braune Schluchten,
Überflort von Tannenſchatten!

Wenn darüber eines Turmes
Frommes Läuten mit dem Rauſchen
Sich vermiſcht des Tannenſturmes,
Kann ich lange Stunden lauſchen.

Dann ergreift wie eine Sage
Nächtlich am Kamin geleſen
Das Gedächtnis mich der Tage,
Da ich hier zu Haus geweſen.

Da die Fernen edler, weicher,
Da die tannenforſtbekränzten
Berge ſeliger und reicher
Mir im Knabenauge glänzten.

Ähren im Sturm

O wie der Sturm so dunkel brauſt!
Wir neigen ängſtlich und zerzauſt
Uns tief vor ſeiner ſchauerlichen Macht
Und bleiben zitternd wach die ganze Nacht.

Wenn wir morgen noch leben werden,
O wie wird dann der Himmel tagen
Und warme Luft und Geläut von Herden
Selige Wellen über uns ſchlagen!

Über Hirſau

Raſt haltend unter Edeltannen
Beſinn ich mich der alten Zeit,
Da in mein erſtes Knabenleid
Dieſelben Waldesdüfte rannen.

An dieſem Ort — — ich lag im Mooſe
Und träumte ſcheu und knabenwild
Ein blondes, ſchlankes Mädchenbild,
In meinem Kranz die erſte Roſe.

Die Zeit ging hin; der Traum ward alt
Und wich von mir. Ein andrer kam.
Wie lang, daß der auch Abſchied nahm!

Mich quält, wem jener erſte galt.
Ja wem? Ich weiß nur noch: ſie war
Holdſelig, ſchlank und blond von Haar.

Auf einer Nachtwanderung

Herwandernd aus den Bergen durch die Nacht
Hat mich der Weg durch fahle Wieſenſäume
Und weiche Schatten unſichtbarer Bäume
Ans offene Tor der alten Stadt gebracht.

Durch eine lange Straße ſchritt ich ſacht,
Und nirgends ſchien aus all den ſchwarzen Scheiben
Ein einzig Kerzenlicht und lud zum Bleiben,
Und alles ſchlief, und überall war Nacht.

Erſt, da ich wieder weit im Felde ging
Und rückwärts auf die wunderlich gebaute,
Schlafwirre Flucht der dunkeln Giebel ſchaute,
Sah ich ein Licht, das hoch im Turme hing.

Und oben am Geſims war Einer wach;
Der trug am Strick die ſchaukelnde Laterne
Und bog ſich vor und ſchaute in die Ferne
Und meinen kaum gehörten Schritten nach.

Hochgebirgswinter

I

Aufſtieg

Und ringsum Schnee und Gletſchereis
Und ſteile Berge Wand an Wand,
Dahinter traumhaft weit und weiß
Das tief verſchneite Oberland.

Und langſam ſetz' ich Schuh um Schuh
Auf Fels und ſchneeverwehten Grund
Und wandere den Gletſchern zu,
Die kurze Pfeife ſchräg im Mund.

Vielleicht daß dort fern aller Welt
Im blauen Licht von Eis und Mond
Der ſüße Friede, der mir fehlt,
Und Schlummer und Vergeſſen wohnt.

II

Berggeiſt

Ein ſtarker Geiſt hält ſeine weiße Hand
Weit über ſeine Berge ausgeſpannt.

Groß iſt das Leuchten ſeines Angeſichts,
Ich aber fürcht' ihn nicht: er tut mir nichts.

In ſchwarzen Schlüften hab' ich ihn geſpürt,
Auf hohen Gipfeln ſein Gewand berührt.

Ich hab' ihn oft aus leiſem Schlaf geweckt
Und zwiſchen Tod und Leben frech geneckt.

Und ſtundenlang, wenn ich im Herzen litt,
Ging er auf Gletſcherwegen leiſe mit

Und legte gütig ſeine kühle Hand
Auf meine Stirne, bis ich Frieden fand.

III

Grindelwald

Schon manche ſelige Nacht hat über mir geblaut,
Doch ſo wie heut' hab' ich die Sterne nie geſchaut.

Die Berge ſtehen ſteil mit ſchroffer Stirn,
Ein leiſes Leuchten geht von Firn zu Firn.

Darüber ausgeſpannt träumt wunderbar
Der nahe Himmel rein und ſternenklar.

Mit mächtigen Lichtern, ſchweigſam, reich und mild
Reiht ſich in ſeligem Reigen Bild an Bild.

Ein großer Friede wacht ob ihrem Kranz
Und füllt die Seele mir mit kühlem Glanz.

So daß vom Leben, das weitabwärts treibt,
Mir nur ein halbvergeſſenes Geſtern bleibt.

IV

Gimmelfahrt

Der Schneewind packt mich jäh von vorn,
Mein Schlitten knirscht im schnellen Lauf,
Genüber streckt sein fahles Horn
Der wolkenblasse Eiger auf.

Ein kühler Siegesmut erfaßt
Mein Herz mit unbekannter Lust,
Als trüg' ich eine werte Last
Von Stolz und Glück in meiner Brust.

Was noch von Krankheit in mir schlief,
Ich riß es aus mit fester Hand
Und warf es lachend steil und tief
Hinunter ins verschneite Land.

Der alte Landſtreicher

Die warme Zeit iſt wieder da,
Nun gehen allwärts fern und nah
Die Vagabunden auf den Strich
Und keiner raſtet mehr als ich.

O wollte Gott, mein Bein wär' heil —
Ich ließ' dem Armenhaus mein Teil
Und ginge über Flur und Bach
Ins Weite meinen Brüdern nach.

Nun aber ſitz' ich bis zur Nacht
Im Hoftor einſam auf der Wacht,
Und kommt ein Wandrer ohne Schuh,
Ruf' ich ihm traurig Servus zu!

Aus zwei Tälern

Eine Glocke läutet
Im Grund fernab,
Läutet und bedeutet
Ein frisches Grab.

Ein Lautenschlagen
Vom andern Tal
Bringt hergetragen
Der Wind zumal.

Mir aber will bedeuten:
Liedsang und Sterbeläuten
Ist recht für einen Wandrer
Zusammengestimmt.

Mich wundert, ob noch ein andrer
Die beiden zumal vernimmt?

Spätblau

O reine, wundervolle Schau,
Wenn du aus Purpurrot und Gold
Dich ebneſt friedvoll, ernſt und hold,
Du leuchtendes Späthimmelblau!

Du mahnſt an eine blaue See,
Darauf das Glück vor Anker hält
Zu ſeliger Raſt. Vom Ruder fällt
Der letzte Tropfen Erdenweh.

Nacht im Odenwald

Es ſchlug vom Turm die Mitternacht.
Was iſt's, daß ich ſo jäh erwacht?
Was pocht in wunderlichem Schmerz
Noch halb im Traume mir das Herz?

Rings Stille. Keines Windes Hauch,
Kein Tier noch Vogel lebt im Strauch,
Durchs Fenſter mit verhalt'nem Schein
Der bleiche Himmel ſieht herein.

Da bricht des Traumes noch bewußt
Ein Schluchzen mir aus weher Bruſt.
Derweil ich ſchlief, ging bleich und ſtumm
Der alten Liebe Schatten um.

Sommerabend

Es ſingt ein Schnitter auf der Raſt,
Im Dufte ſchwelgt der reife Klee —
O du, daß du das alte Weh
Mir wieder wachgeſungen haſt!

Volkslieder, Kinderlieder gehn
Leistönig auf im Abendwind,
Und wieder ſchmerzen alle Wehn,
Die doch vernarbt, vergeſſen ſind.

Spätabendwolken ſegeln zier,
Die Erde atmet warm und weit ...
Was willſt du heute noch von mir,
Verlorene Jugendzeit?

Handwerksburschenpenne

Das Geld ist aus, die Flasche leer,
Und einer nach dem andern
Legt sich zu Boden müde sehr
Und ruht vom langen Wandern.

Der eine träumt noch vom Gensdarm,
Dem er mit Not entronnen,
Dem andern ist, er liege warm
Im Felde an der Sonnen.

Der dritte Kunde schaut ins Licht
Als ob er Geister sehe,
Er stützt den Kopf und schlummert nicht
Und hat ein heimlich Wehe.

Das Licht verlischt und alles ruht,
Nur noch die Scheiben funkeln,
Da nimmt er leise Stock und Hut
Und wandert fort im Dunkeln.

Nachtgang

Es nachtet ſchon, die Straße ruht,
Seitab treibt mit verſchlafenen Schlägen
Der Strom mit ſeiner trägen Flut
Der ſtummen Finſternis entgegen.

Er rauſcht in ſeinem tiefen Bett
So wegverdroſſen, rauh und ſchwer,
Als ob er Luſt zu ruhen hätt',
Und ich bin wohl ſo müd wie er.

Das iſt durch Nacht und fremdes Land
Ein traurig Miteinanderziehn,
Ein Wandern ſtumm und unverwandt
Zu zwein, und keiner weiß wohin.

Frühling

In dämmrigen Grüften
Träumte ich lang
Von deinen Bäumen und blauen Lüften,
Von deinem Duft und Vogelgesang.

Nun liegst du erschlossen
In Gleiß und Zier
Von Licht übergossen
Wie ein Wunder vor mir.

Du kennest mich wieder,
Du lockest mich zart,
Es zittert durch all meine Glieder
Deine selige Gegenwart.

Die frühe Stunde

Silbern überflogen
Ruhet das Feld und ſchweigt,
Ein Jäger hebt ſeinen Bogen,
Der Wald rauſcht und eine Lerche ſteigt.

Der Wald rauſcht und eine zweite
Steigt auf, und fällt.
Ein Jäger hebt ſeine Beute
Und der Tag tritt in die Welt.

Die leiſe Wolke

Eine ſchmale, weiße,
Eine ſanfte, leiſe
Wolke weht im Blauen hin.
Senke deinen Blick und fühle
Selig ſie mit weißer Kühle
Dir durch blaue Träume ziehn.

Das treibende Blatt

Vor mir her getrieben
Weht ein welkes Blatt.
Wandern, Jungsein und Lieben
Seine Zeit und sein Ende hat.

Das Blatt irrt ohne Gleise
Wohin der Wind es will,
Hält erst in Wald und Moder still ...
Wohin geht meine Reise?

Der ſtille Hof

Ein Hof liegt in der ſtillen Nacht,
Ein Bauerhof, drin keiner wacht
Und keiner wache Nächte kennt.

Ein Heimatzauber kommt von dir
Und weht in die Gedanken mir
Den Frieden, den kein Name nennt.

Die Birke

Eines Dichters Traumgerank
Mag ſich feiner nicht verzweigen,
Leichter nicht dem Winde neigen,
Edler nicht ins Blaue ſteigen.

Zärtlich, jung und überſchlank
Läſſeſt du die lichten, langen
Zweige mit verhalt'nem Bangen
Jedem Hauche regbar hangen.

Alſo wiegend leis und ſchwank
Willſt du mir mit deinen feinen
Schauern einer zärtlich reinen
Jugendliebe Gleichnis ſcheinen.

Auguſt

Das war des Sommers ſchönſter Tag,
Nun klingt er vor dem ſtillen Haus
In Duft und ſüßem Vogelſchlag
Unwiederbringlich leiſe aus.

In dieſer Stunde goldnen Born
Gießt ſchwelgeriſch in roter Pracht
Der Sommer aus ſein volles Horn
Und feiert ſeine letzte Nacht.

Landſtreicherherberge

Wie fremd und wunderlich das iſt,
Daß immerfort in jeder Nacht
Der leiſe Brunnen weiterfließt
Vom Ahornſchatten kühl bewacht,

Und immer wieder wie ein Duft
Der Mondſchein auf den Giebeln liegt
Und durch die kühle, dunkle Luft
Die leichte Schar der Wolken fliegt!

Das alles ſteht und hat Beſtand,
Wir aber ruhen eine Nacht
Und gehen weiter über Land,
Wird uns von niemand nachgedacht.

Und dann, vielleicht nach manchem Jahr,
Fällt uns im Traum der Brunnen ein
Und Tor und Giebel, wie es war
Und jetzt noch und noch lang wird ſein.

Wie Heimatahnung glänzt es her
Und war doch nur zu kurzer Raſt
Ein fremdes Dach dem fremden Gaſt,
Er weiß nicht Stadt nicht Namen mehr.

Wie fremd und wunderlich das iſt,
Daß immerfort in jeder Nacht
Der leiſe Brunnen weiterfließt,
Vom Ahornſchatten kühl bewacht!

Frühlingsnacht

Im Kaſtanienbaum der Wind
Reckt verſchlafen ſein Gefieder,
An den ſpitzen Dächern rinnt
Dämmerung und Mondſchein nieder.

Alle Brunnen rauſchen kühl
Vor ſich hin verworrene Sagen,
Zehnuhrglocken im Geſtühl
Rüſten feierlich zum Schlagen.

In den Gärten unbelauſcht
Schlummern mondbeglänzte Bäume,
Durch die runden Kronen rauſcht
Tief das Atmen ſchöner Träume.

Zögernd leg' ich aus der Hand
Meine warmgeſpielte Geige,
Staune weit ins blaue Land,
Träume, ſehne mich und ſchweige.

In der Nacht

An dem Gedanken bin ich oft erwacht,
Daß jetzt ein Schiff geht durch die kühle Nacht
Und Meere sucht und nach Gestaden fährt,
Nach denen heiße Sehnsucht mich verzehrt.
Daß jetzt an Orten, die kein Seemann kennt,
Ein rotes Nordlicht ungesehen brennt.
Daß jetzt ein schöner fremder Frauenarm
Sich liebesuchend preßt in Kissen weiß und warm.
Daß einer, der zum Freund mir war bestimmt,
Jetzt fern im Meer ein dunkles Ende nimmt.
Daß meine Mutter, die mich nimmer kennt,
Vielleicht im Schlaf jetzt meinen Namen nennt.

Sommerruhe

Der Wind ruht in den Äſten
Und ſchaukelt ſich müde nur,
Es klingt wie von fernen Feſten
Eines Liedes ſchwindende Spur.

Mein Glück iſt ſchlafen gangen
Und lacht nur halb im Traum
Mit ſchönen, ſchmalen Wangen
Und ſchönen Lippen kaum.

Meine Liebe legt ſich nieder
In meines Liedes Schoß
Und dehnt ihre feinen Glieder
Und macht die Augen groß.

Der Verſe leichte Zügel
Fallen mir aus der Hand,
Mein Lied lenkt ſeine Flügel
In ein grünes Schlummerland.

Hochgebirgsabend

(An meine Mutter)

Ein ſeliger Tag, die Alpen flammen rot ...
Nun möcht' ich dir die lichte Weite zeigen
Und ſtille ſtehn und lange mit dir ſchweigen
Vor tiefer Luſt — O warum biſt du tot!

Und aus den Talen wandelt feierlich
Die Nacht empor mit der umwölkten Stirn,
Löſcht leiſen Ganges Flühe, Alm und Firn;
Ich ſchaue zu — was iſt es ohne dich?

Nun Finſternis und Stille weit umher;
Mein Herz verdunkelt ſich und trauert mit.
Da geht es neben mir wie leiſer Schritt:
„Ich bin's! Ich bin's! Kind, kennſt du mich nicht mehr?

Der lichten Tage freue dich allein!
Doch wenn die ſterneloſen Nächte kommen,
Da deine Seele dunkel und beklommen
Nach mir begehrt, muß ich dir nahe ſein."

Jugendflucht

Der müde Sommer ſenkt das Haupt
Und ſchaut ſein falbes Bild im See.
Ich wandle müde und beſtaubt
Im Schatten der Allee.

Durch Pappeln geht ein zager Wind.
Der Himmel hinter mir iſt rot,
Und vor mir Abendängſte ſind
— Und Dämmerung — und Tod.

Ich wandle müde und beſtaubt,
Und hinter mir bleibt zögernd ſtehn
Die Jugend, neigt das ſchöne Haupt
Und will nicht fürder mit mir gehn.

Pilger

Ferneher der Donner ruft,
Schwarze Wolkenmänner jagen
Stöhnend durch die schwüle Luft
Und der Wald beginnt zu klagen.

Einsam durch das weite Feld
Kommt ein Pilger hergeschritten,
Einer, der im Kampf der Welt
Schmach und Wunden viel erlitten.

Zitternd knistert Zweig und Laub,
Schwüler wird die Luft und gelber,
Dick in Wolken fliegt der Staub,
Und der Pilger bin ich selber.

Fremde Stadt

Wie das ſo ſeltſam traurig macht:
Ein Gang durch eine fremde Stadt,
Die liegt und ſchläft in ſtiller Nacht
Und mondbeglänzte Dächer hat.

Und über Turm und Giebel reiſt
Der Wolken wunderliche Flucht
Still und gewaltig wie ein Geiſt,
Der heimatlos nach Heimat ſucht.

Du aber, plötzlich übermannt,
Ergibſt dem wehen Zauber dich
Und legſt dein Bündel aus der Hand
Und weineſt lang und bitterlich.

Im Nebel

Seltſam, im Nebel zu wandern!
Einſam iſt jeder Buſch und Stein,
Kein Baum ſieht den andern,
Jeder iſt allein.

Voll von Freunden war mir die Welt,
Als noch mein Leben licht war;
Nun, da der Nebel fällt,
Iſt keiner mehr ſichtbar.

Wahrlich, keiner iſt weiſe,
Der nicht das Dunkel kennt,
Das unentrinnbar und leiſe
Von allen ihn trennt.

Seltſam, im Nebel zu wandern!
Leben iſt Einſamſein.
Kein Menſch kennt den andern,
Jeder iſt allein!

Buch der Liebe

Digitized by Google

Eine Geige in den Gärten

Weit aus allen dunkeln Talen
Kommt der ſüße Amſelſchlag,
Und mein Herz in ſtummen Qualen
Lauſcht und zittert bis zum Tag.

Lange, mondbeglänzte Stunden
Liegt mein Sehnen auf der Wacht,
Leidet an geheimen Wunden
Und verblutet in die Nacht.

Eine Geige in den Gärten
Klagt herauf mit weichem Strich,
Und ein tiefes Müdewerden
Kommt erlöſend über mich.

Fremder Saitenſpieler drunten,
Der ſo weich und dunkel klagt,
Wo haſt du das Lied gefunden,
Das mein ganzes Sehnen ſagt?

Eliſabeth

I

Dir liegt auf Stirne, Mund und Hand
Der feine, zärtlich helle Lenz,
Der holde Zauber, den ich fand
Auf alten Bildern zu Florenz.

Du lebteſt ſchon einmal vorzeit,
Du wunderſchlanke Maigeſtalt,
Als Flora im beblümten Kleid
Hat Botticelli dich gemalt.

Auch biſt du jene, deren Gruß
Den jungen Dante übermannt,
Und unbewußt iſt deinem Fuß
Der Weg durchs Paradies bekannt.

II

Ich ſoll erzählen,
Die Nacht iſt ſchon ſpät —
Willſt du mich quälen,
Schöne Eliſabeth?

Daran ich dichte
Und du dazu,
Meine Liebesgeſchichte
Iſt dieſer Abend und du.

Du mußt nicht ſtören,
Die Reime verwehn.
Bald wirſt du ſie hören,
Hören und nicht verſtehn.

III

Wie eine weiße Wolke
Am hohen Himmel ſteht,
So weiß und ſchön und ferne
Biſt du, Eliſabeth.

Die Wolke geht und wandert,
Kaum haſt du ihrer acht,
Und doch durch deine Träume
Geht ſie in dunkler Nacht.

Geht und erglänzt ſo ſilbern,
Daß fortan ohne Raſt
Du nach der weißen Wolke
Ein ſüßes Heimweh haſt.

IV

Darf ich dir ſagen, daß du mir
Wie eine ſchöne Schweſter ſcheinſt
Und leiſes Glück mit Luſtbegier
In meiner Seele ſeltſam einſt?

Und daß wir beide Gäſte ſind
Von ferneher, und daß wir beider
Sobald die dunkle Nacht beginnt,
Dasſelbe bange Heimweh leiden?

Mon rêve familier

(Aus dem Franzöſiſchen des Paul Verlaine.)

Ich träume wieder von der Unbekannten,
Die ſchon ſo oft im Traum vor mir geſtanden.

Wir lieben uns, ſie ſtreicht das wirre Haar
Mir aus der Stirn mit Händen wunderbar.

Und ſie verſteht mein rätſelhaftes Weſen
Und kann in meinem dunklen Herzen leſen.

Du fragſt mich: iſt ſie blond? Ich weiß es nicht.
Doch wie ein Märchen iſt ihr Angeſicht.

Und wie ſie heißt? Ich weiß nicht. Doch es klingt
Ihr Name ſüß, wie wenn die Ferne ſingt —

Wie Eines Name, den du Liebling heißt
Und den du ferne und verloren weißt.

Und ihrer Stimme Ton iſt dunkelfarben
Wie Stimmen von Geliebten, die uns ſtarben.

Frühſommernacht

Der Himmel gewittert,
Im Garten ſteht
Eine Linde und zittert.
Es iſt ſchon ſpät.

Ein Wetterleuchten
Beſchaut ſich bleich
Mit großen, feuchten
Augen im Teich.

Auf ſchwanken Stengeln
Die Blumen ſtehn,
Hören Senſendengeln
Herüberwehn.

Der Himmel gewittert,
Schwül geht ein Hauch.
Mein Mädel zittert —
„Sag, ſpürſt du's auch?"

Der Toten

I

Die ganze Straße war in Ruh'
Und nur dein Fenſter war noch rot,
In deinem Zimmer warſt nur du,
Du und der Tod.

Die Nacht war wolkenſchwarz und trieb
Verdorrte Blätter träg in Reihn.
Sie ſprach zu mir: Ich hab' dich lieb,
Laß mich herein.

Dein Licht erloſch; ich war allein.
Da ward mein Fenſter aufgemacht,
Und lange ſaßen wir zu zwein,
Ich und die Nacht.

II

Jetzt kannſt du's nimmer hören,
Wenn ich mit leiſem Strich
Den Bogen an die Saiten leg'
Und rufe dich.

Jetzt kannſt du's nimmer ſehen,
Wenn ſpät nach Mitternacht
Mein Ämplein noch bei Blatt und Stift
Im Erker wacht.

Und kannſt die ſchönen, weißen
Teerоſen, die im Garten ſtehn
Und die ich noch für dich gepflanzt,
Auch nimmer ſehn.

Und doch, wenn meine Geige
Allein noch wach im Hauſe iſt,
Verſpür' ich oft, daß du, mein Lieb,
Mir nahe biſt.

Ohne Liebe

Wie über eines tiefen Brunnens Rand,
So fallen Tage mir und Nächte nun
Leer, ohne Luſt noch Leid noch Lied noch Tun
Gleich welken Sommerroſen aus der Hand.

Ich achte nicht, wie mir die Zeit vergeht,
Ich ſehe nur, wie meiner Liebe Stern
Weitab gewendet ſchattenhaft und fern
Am bleichen Himmel meines Lebens ſteht.

Erinnerung

Ich weiß nicht mehr wie alles kam,
Nur daß ich ſtummen Abſchied nahm
Und ſtumm aus deinem Garten ritt
Und daß ich ſeither alle Qual
Der Eiferſucht und Reue litt.

Und daß ich troſtlos mich vermaß,
Auf unſre Liebe allen Haß
Und allen feilen Hohn zu häufen,
Und daß ich dennoch heimlich ging
Mein Leid im Becher zu erſäufen.

Darüber rann die ſchnelle Zeit;
In lichten Schleiern jahreweit
Liegt unſer Sommertraum dahinten,
Und iſt nicht Tor noch Brücke mehr
Den Weg dahin zurück zu finden.

Nocturne

Chopins Nocturne Es-dur. Der Bogen
Des hohen Fenſters ſtand voll Licht.
Auch deinem ernſten Angeſicht
War eine Glorie angeflogen.

In keiner Nacht hat ſo mich wieder
Der ſtille Silbermond berührt,
Daß ich im Innerſten verſpürt
Unnennbar ſüß ein Lied der Lieder.

Du ſchwiegſt. Auch ich; die ſtumme Ferne
Verrann im Licht. Kein Leben war
Als nur im See ein Schwänepaar
Und über uns der Lauf der Sterne.

Du trateſt in den Fenſterbogen,
Um deine ausgeſtreckte Hand
War dir vom Mond ein Silberrand
Und um den ſchmalen Hals gezogen.

Meine fröhliche Liebe

Meine fröhliche Liebe hat mich verlaſſen.
Ich ſuchte ſie wieder in allen Gaſſen,
Sie aber lag ſchon weit von mir
In einem hellen Birkenwald
Und freute ſich ihrer Wohlgeſtalt
Und reckte die Glieder lang und zier.

Dort ſpielt ſie nun mit Elf und Nick,
Läßt über ihr ſchneeweiß Genick
Die langen Ringelhaare fließen,
Pflückt Enzian zum Zeitvertreib
Und läßt ſich nachts den blanken Leib
Mit Mondenſchein begießen.

Ich aber warte nun in Ruh,
Schließ' Tür und Laden ſorglich zu
Und leg' mich in die kühlen Kiſſen.
Wenn ſie der grünen Tage ſatt
Den Weg zurück gefunden hat,
Soll ſie erſt klopfen müſſen.

Zunachten

Laufeuchte Winde ſchweifen,
Nachtvögel hört man überm Ried
Mit ſchweren Flügeln ſtreifen
Und fern im Dorf ein Fiſcherlied.

Aus niegeweſenen Zeiten
Sind trübe Sagen angeſtimmt
Und Klagen um ewige Leiden;
Weh dem, der ſie bei Nacht vernimmt!

Laß klagen, Kind, laß rauſchen!
Rings iſt die Welt von Leide ſchwer.
Wir wollen den Vögeln lauſchen
Und auch dem Lied vom Dorfe her.

Die Stunde

Es war noch Zeit; ich konnte gehn,
Und alles wäre ungeſchehn,
Und alles wäre rein und klar,
Wie es vor jenem Tage war!

Es mußte ſein. Die Stunde kam,
Die kurze, ſchwüle, und ſie nahm
Unwandelbar mit jähem Schritt
Den ganzen Glanz der Jugend mit.

Das Feſt

Die dunklen Büſche duften ſchwer,
Es wiegt der Wind in den Platanen
Die bunten Lampen hin und her,
Vom Dache rauſchen rote Fahnen.

Juchhe! nun lodert alle Luſt
Empor in gellen Flammen.
Nun brennt in deiner ſchönen Bruſt
Das Schloß der Liebe zuſammen.

Juchhe! nun bin ich zum letztenmal
An deiner heißen Seite
Und gebe durch den hellen Saal
Dir lachend das Geleite.

Und morgen iſt der Rauſch verloht
Und die Walzer ſind verklungen,
Und unſre ſchöne Liebe iſt tot
Und unſer Märchen verſungen.

Purpurroſe

Ich hatte dir ein Lied geſpielt.
Du ſchwiegeſt. Deine Rechte hielt
Mit laſſen Fingern eine große,
Blutrote, reife Purpurroſe.

Und über uns mit fremder Pracht
Stieg auf die milde Sommernacht,
In wunderbarem Glanz erſchloſſen,
Die erſte Nacht, die wir genoſſen.

Stieg auf und bog den dunklen Arm
Um uns, und war ſo laß und warm.
Du ſtreifteſt ſtill von deinem Schoße
Die Blätter einer Purpurroſe.

Wetterleuchten

Wetterleuchten fiebert fern,
Der Jasmin mit ſonderbaren
Lichtern wie ein ſcheuer Stern
Schimmert bleich in deinen Haaren.

Deiner wunderſamen Macht,
Deiner ſchweren, ſterneloſen,
Opfern Küſſe wir und Roſen,
Atemloſe, ſchwüle Nacht.

Küſſe ohne Glück und Glanz,
Die wir kaum geküßt bereuen —
Roſen, die in trübem Tanz
Überreife Blätter ſtreuen.

Nacht, die ohne Tau vergeht!
Liebe ohne Glück noch Tränen!
Über uns ein Wetter ſteht,
Das wir fürchten und erſehnen.

Porträt

Hochmütig, ſchön und rätſelhaft,
Der Mund voll Spott, die Stirn voll Stolz,
Der Blick voll loher Leidenſchaft —
Und über deine Schulter hängt
Ein Bündel ſchweren Lockengolds.

Ich ſah dich froh und mienenklar,
Sah dich in Nächten aufgerafft
Aus ſchwülem Bett mit wirrem Haar,
Ich ſah dich hundertfach, doch jedesmal
Hochmütig, ſchön und rätſelhaft.

Bitte

Wenn du die kleine Hand mir gibſt,
Die ſo viel Ungeſagtes ſagt,
Hab' ich dich jemals dann gefragt,
Ob du mich liebſt?

Ich will ja nicht, daß du mich liebſt,
Will nur, daß ich dich nahe weiß
Und daß du manchmal ſtumm und leis
Die Hand mir gibſt.

Vorwurf

Die Nacht fällt ein,
Das Feſt verloht,
Die Fackeln im Garten
Verleuchten rot.

Du nickeſt leicht
Mir gute Nacht —
Du haſt dieſen Abend
So viel gelacht!

Du haſt dieſen Abend
So viel geſprochen,
Und ein ungegebenes
Wort mir gebrochen.

Rücknahme

Ich ſagte nicht: ich liebe dich.
Ich ſagte nur: gib mir die Hand
Und dulde mich!

Mir ſchien, du wäreſt mir verwandt,
Du wärſt ſo jung und gut wie ich . . .
— Ich ſagte nicht: ich liebe dich.

Lady Rosa

Du mit der Stirne voller Licht,
Du mit den wunderbaren
Braunaugen und den seidnen Haaren,
Ich kenne dich! Du aber kennst mich nicht.

Du mit dem klaren Angesicht,
Du Zarte mit deinen leisen,
Fremdländischen, lieben Liederweisen,
Ich liebe dich! Du aber kennst mich nicht.

Das Wiederſehen

Da ſchon die Sonne ſich verbarg
Und in die fahlen Berge ſank,
Der rauhe Wind im gelben Park
Mit Laub bedeckte Weg und Bank,
Da ſah ich dich und ſahſt du mich;
Du ritteſt ſtill dein dunkles Roß
Und ritteſt ſtill und feierlich
Durch Wind und Blätterfall zum Schloß.

Das war ein traurig Wiederſehn:
Du ritteſt blaß und langſam fort,
Ich blieb am hohen Gitter ſtehn,
Es dunkelte, und keines ſprach ein Wort.

Abendgeſpräch

Was blickſt du träumend ins verwölkte Land?
Ich gab mein Herz in deine ſchöne Hand.
Es iſt ſo voll von ungeſagtem Glück,
So heiß — haſt du es nicht gefühlt?

Mit fremdem Lächeln gibſt du mir's zurück.
Ein ſanfter Schmerz . . . Es ſchweigt. Es iſt gekühlt.

Huldigung

Schöne, Liebe, die du alle Klagen
Meiner ruheloſen Seele ſtillſt,
Alles Schwere will ich gerne tragen,
Wenn nur du mich nicht verlaſſen willſt.

Meiner heißen Jugend Flammen ſteigen
Jeden Tag zu einem wilden Brand,
Um ſich dankbar und beglückt zu neigen
Einem Winke deiner weißen Hand.

Mit einem Liederhefte

Nun bückst du dich nieder
Und machst die Schleife los,
Nun liegen meine Lieder
In deinem seidenen Schoß.

Nun treten die Fehle
Einer vergangenen Zeit
Vor deine erschrockene Seele.
Ich aber reise schon weit.

Lulu

Flüchtig wie auf hohen Matten
Einer Wolke ſcheuer Schatten
Rührte mich mit leiſem Wehe
Deiner Schönheit ſtille Nähe.

Zwiſchen Traum und Traum zuweilen
Will das Leben mich ereilen,
Glänzt ſo gold und lockt ſo heiter,
Und erliſcht — ich träume weiter.

Träume von den Augenblicken
Des Erwachens — von Geſchicken,
Deren Schatten ob mir liefen,
Während meine Augen ſchliefen.

Narrenlied für die ſchöne Lulu

Was hold zu hören iſt:

Auf marmorner Treppe
Der ſeidene Kniſterlaut
Einer fürſtlichen Damenſchleppe.

Nach halsbrechendem Irren
An Schlöſſern ſteil gebaut
Ein erſehntes Fenſterklirren.

In Erwartung des Soldes
Im Beutel des ſtrengen Vogts
Das klare Läuten des Goldes.

Von Euer Gnaden Munde
Frühmorgens der erſte Ruf
Nach Eurem Narrn oder Hunde.

Valse brillante

Ein Tanz von Chopin lärmt im Saal
Ein wilder, zügelloſer Tanz.
Die Fenſter leuchten wetterfahl,
Den Flügel ziert ein welker Kranz.

Den Flügel du, die Geige ich,
So ſpielen wir und enden nicht
Und warten angſtvoll, du und ich,
Wer wohl zuerſt den Zauber bricht.

Wer wohl zuerſt einhält im Takt
Und von ſich weg die Lichter ſchiebt,
Und wer zuerſt die Frage ſagt,
Auf die es keine Antwort gibt.

Meine Liebe

Sie schweigt und denkt mit trauervollen
Gedanken ihrer fernen Toten.
Ich habe sie vielen angeboten,
Es hat sie keiner haben wollen.

Ich trug sie feil auf allen Gassen,
Es wollte sie keiner — sie kann nicht lachen!
Was soll ich mit meiner Liebe machen?
Ich will sie meinen Toten lassen.

Der Brief

Es geht ein Wind von Westen,
Die Linden stöhnen sehr,
Der Mond lugt aus den Ästen
In meine Stube her.

Ich habe meiner Lieben,
Die mich verlassen hat,
Einen langen Brief geschrieben,
Der Mond scheint auf das Blatt.

Bei seinem stillen Scheinen,
Das über die Zeilen geht,
Vergißt mein Herz vor Weinen
Schlaf, Mond und Nachtgebet.

Gleichniſſe

Meine Liebe iſt ein ſtilles Boot,
Das mit träumeriſchen Ruderſchlägen
Einer dunklen Brandung treibt entgegen.

Meine Liebe iſt ein jähes Licht,
Das durch ſchwarze, ſchwüle Nächte bricht
Und unſelig wie ein Blitz verloht.

Meine Liebe iſt ein krankes Kind,
Das bei Nacht in ſeinem Bette ſinnt;
Und am Rand des Bettes ſteht der Tod.

Irrwege

Digitized by Google

Die Entgleiſten

O fröhliche Jugend, wie wurdeſt du fremd!
Wir haben ſo lange gefeiert,
Die Tage verbummelt, die Nächte verſchlemmt
Und für Geld unſre Lieder geleiert.

Zu ſpät! Es führt keine Brücke mehr
Zur ſeligen Inſel hinüber,
Die Zeit der reuigen Wiederkehr
Des verlorenen Sohns iſt vorüber.

Zu ſpät! — So ſegelt vom Sturm gepackt
Das Schiff der entgleiſten Geſellen
Mit Tanzmuſik und mit Flittern beflaggt
Ohne Steuer über die Wellen.

Spät auf der Straße

Laternen spiegeln durch die Nacht
Im nassen Straßenpflaster —
In dieser späten Stunde wacht
Nur noch die Not und das Laster.

Ich grüße euch, die ihr wachet!
Euch, die ihr liegt in Not und Leid,
Euch, die ihr lärmet und lachet
Und die ihr alle meine Brüder seid.

Traum von der Mutter

Draußen auf den warmen Wieſen
Will ich nach den Wolken ſehen
Und die müden Augen ſchließen
Und ins Träumeland hinüber
Hin zu meiner Mutter gehen.

O, ſie hat mich ſchon vernommen!
Leiſe geht ſie mir entgegen,
Der ich ferneher gekommen,
Meine Stirne, meine Hände
Still in ihren Schoß zu legen.

Wird ſie jetzt nach Dingen fragen,
Die ich nur mit Scham geſtehe
Und mit bitterlichen Klagen?
Nein, ſie lacht! Sie lacht und freut ſich
Meiner lang vermißten Nähe.

Der Trinker

I

Ihr, die ihr geht an mir vorbei
So furchtſam und beſcheiden,
Ihr wiſſet nicht, was Leiden
Und wiſſet nicht, was Liebe ſei.

Und auch den Garten kennt ihr nicht,
Den ſchwülen Träumegarten,
Wo Roſen ſterbend warten,
Und jedes Scharlachblatt iſt ein Gedicht.

Ihr geht vorbei und ſcheuet ſchier
Mich anzuſchaun ein wenig,
Und doch bin ich ein König
Und hundertmal ſo ſtolz und reich als ihr!

II

Wo iſt mein Traum geblieben,
Mein roſenroter — von Frauen
In Gärten und ihrem Lieben
In Nächten, warmen, blauen?

Wo iſt mein Traum geblieben,
Mein Traum von Roſſedampf
Und Siegen, Wunden und Hieben
Und blutrot hellem Kampf?

Im Glaſe dunkelt Burgunder
Und treibet leichten Schaum —
O warum gingſt du unter,
Jugend, du ſchöner Traum?

III

Nächtelang, die Stirn in heißer Hand,
Bin ich über Büchern wach geſeſſen.
Was ich ſuchte, fand ich nicht; und was ich fand,
Hab' ich ſeither jahrelang vergeſſen.

Nächtelang mit heiß entbranntem Mund
War ich dann Geſpiele ſchöner Frauen,
Und der Liebe Rätſel ward mir kund,
Reich an loher Luſt und reich an Grauen.

Nächtelang verſonnen und allein
Sitz' ich nun und fühle mich verſinken
In die wirre Nacht von Rauſch und Wein,
Deren Lichter mir wie Geiſter winken.

Weisheit, der ich lange nachgejagt,
Worte, Lieder fühl' ich in mir reifen
Und ich laß ſie ſtill und ungeſagt
In die blauen Dämmerungen ſchweifen.

Gebet

Wenn ich einmal vor deinem Antlitz ſtehe,
Dann denke, wie du mich allein gelaſſen,
Und denke, wie ich irrend in den Gaſſen
Verwaiſt und troſtlos war mit meinem Wehe.

Dann denke jener ſchrecklich dunkeln Nächte,
Da ich in Not und heißem Heimweh bangte
Und wie ein Kind nach deiner Hand verlangte
Und da du mir verſagteſt deine Rechte.

Und denke jener Zeit, da ich als Knabe
Zu dir zurück an jedem Tage kehrte,
Und meiner Mutter, die mich beten lehrte
Und der ich mehr als dir zu danken habe.

Es wird dir ſonderbar erſcheinen —

Es wird dir ſonderbar erſcheinen,
Daß ich zuweilen wie ein Knabe
Nicht ſchlafen kann vor lautem Weinen
Und bitterlich das Heimweh habe,

Und daß ich tagelang in Träumen
Hinſchlendre mit geheimem Leid
An fremden, ſtillen Gartenſäumen,
Gedenkend meiner Kinderzeit . . .

Abends auf der Brücke

Abends muß ich auf der Brücke ſtehen,
Nieder in den dunkeln Strom zu ſehen,
Wie er ſtrömt und zieht und mit Gebrauſe
Sehnlich weiterſtrebt — wohin? Nach Hauſe?

So viel Jahre bin auch ich gegangen
Ohne Raſt mit ſehnlichem Verlangen,
Wandernd mit den Strömen, Wolken, Winden,
Eine Heimat, eine Raſt zu finden.

Weiter noch, ſo wird die Stunde ſchlagen,
Daß ſie mich im weißen Linnen tragen.
Wanderſchaft ade und Stromgebrauſe!
Stille trägt man mich — wohin? Nach Hauſe?

Im Garten meiner Mutter steht —

Im Garten meiner Mutter steht
Ein weißer Birkenbaum,
Ein leiser Wind im Laube geht,
So leis, man hört ihn kaum.

Meine Mutter in den Wegen geht
Mit Trauer her und hin
Und in Gedanken suchen geht,
Sie weiß nicht, wo ich bin.

Mich treibet eine dunkle Schuld
Umher in Schmach und Not.
Mein Mütterlein, hab' du Geduld
Und denk', ich wäre tot.

Kennſt du das auch?

Kennſt du das auch, daß manchesmal
Inmitten einer lauten Luſt,
Bei einem Feſt, in einem frohen Saal,
Du plötzlich ſchweigen und hinweggehn mußt?

Dann legſt du dich aufs Lager ohne Schlaf
Wie Einer, den ein plötzlich Herzweh traf;
Luſt und Gelächter iſt verſtiebt wie Rauch,
Du weinſt, weinſt ohne Halt — Kennſt du das auch?

Heimweg vom Wirtshaus

Wunderliches Wehgefühl,
Wenn ich meinen Tiſch verlaſſen
Und die Nacht ſo ſtill und kühl
Wandelt durch die leeren Gaſſen!

Müde und vom Wein berauſcht
Hab' ich oft dem bangen Winde
Durch die Straßen nachgelauſcht
Traumbewegt gleich einem Kinde.

Irgend ein geheimer Gruß,
Irgend ein geheimes Singen,
Irgend eine Liebe muß
In dem leiſen Brauſen klingen.

Eine ſtille Güte auch
Hat der Ton in mir beſchworen —
Iſt es jener Jugend Hauch,
Die ich ſchon ſo lang verloren?

Nicht heut!

Ich weiß, was du mir ſagen
Möchteſt in dieſer Stund —
Sag's nicht! Sieh dort den dämmernden Grund
Des Weihers und wie ſich jagen
Die Spiegelwolken in ſchwarzer Pracht —
Sag's nicht! Heut iſt eine ſchlimme Nacht.

Ich weiß, in dieſer Stunde
Stürmt dir die tiefſte Bruſt
Von allem, was du mich fragen mußt.
Frag' nicht! An deinem Munde
Säumt noch das Wort, das elend macht —
Sag's nicht! Heut iſt eine ſchlimme Nacht.

Du ſollſt mir's morgen ſagen —
Wir wiſſen nicht, vielleicht
Iſt morgen alles wunderleicht,
Was heut kein Herz kann tragen
Und was mich jetzt ſo elend macht —
Frag' nicht! Heut iſt eine ſchlimme Nacht.

In der Nachtherberge

Du lachſt, weil ich gebetet habe;
Es tut mir leid, daß du es ſahſt
Und daß du nicht geſchwiegen haſt . . .
Ich lernte es als Knabe —

Ich möchte in deinen Augen leſen,
Daß du mich doch verſtanden haſt —
Biſt du denn nie ein Kind geweſen?

Fluch

Mit blassen Flatterwolken
Soll dich in jeden Traum
Mit dem wetterleuchtenden Wälderſaum
Das Bild der Nacht verfolgen,
Der fieberſchwülen Spätſommernacht,
Da wir mit fackelbeglänzten
Verblätternden Roſen uns bekränzten,
Da du ſo ſchwül und gell gelacht.

Du ſollſt ſchlafloſe Nächte lang
Die harten Stundenſchläge zählen
Und dich in Ängſten fieberbang
Zurück durch alle Nöte quälen,
Die ich ſeit jener Nacht erlitt,
Da ich auf Nimmerwiederſehen
Vorbei an Park, Schloß und Alleen
Auf ſchwarzem Roß ins Elend ritt.

Wende

Nun iſt die Jugend ſchon verſchäumt
Und ohne Wiederkehr verſunken,
Ein Teil verſonnen und verträumt,
Ein Teil verbummelt und vertrunken.

Und die noch kaum mein eigen war,
Die Welt der Lieder und der Sterne,
Ward über Nacht mir wunderbar
Zu Heimweh, Traum und blauer Ferne.

Und dennoch hofft mein Herz —

Ich habe so viel Schlechtes geschrieben
Und Schlechtes getan, und dennoch hofft
Mein Herz in guten Stunden oft,
Es gebe noch Menschen, die mich lieben.

Sie lieben mich, weil ich im Innern
Das Bildnis meiner Jugend trage,
Und weil sie selber ferner Tage
Und naher Sünden sich erinnern.

Verwölkte Nacht

Mein Liebling du, verwölkte Nacht
Mit deinen ſturmgepackten
Wipfeln, wie lodert ſo jäh die Pracht
Des Todes in deinen eiligen Takten!

Du Lied der Qual, du Lied des Leids,
Der Schauer und Todesgedanken,
Ich kenne wohl deiner heimwehkranken
Nachtweiſen heimlich wilden Reiz!

Wie einſt in meiner Knabenzeit
Füllſt du mit dunklem Leid mein Herz.
Es iſt der alte, wohlbekannte Schmerz
Von damals, iſt das alte Leid,
Nur trauriger und ohne Süßigkeit.

Der böſe Tag

Blätter gelb und rot ſich drehen,
Windgebogne Bäume ſtehen,
Windverſcheucht und müdgeritten
Ich mit meinem Gaul damitten.

Fern in alle welken Weiten
Will ich dich zuſchanden reiten,
Wollen wir zuſammen traben
Mann und Gaul in einen Graben.

Zitternd willſt du ſtehen bleiben;
Doch ich muß dich weitertreiben,
Weiter in die welken Weiten,
Tod und Teufel uns zu ſeiten.

Traum

Es ist immer derselbe Traum:
Ein rotblühender Kastanienbaum,
Ein Garten voll von Sommerflor,
Einsam ein altes Haus davor.

Dort wo der stille Garten liegt,
Hat meine Mutter mich gewiegt;
Vielleicht — es ist so lange her —
Steht Garten, Haus und Baum nicht mehr.

Vielleicht geht jetzt ein Wiesenweg
Und Pflug und Egge drüber weg,
Von Heimat, Garten, Haus und Baum
Ist nichts geblieben als mein Traum.

Liebesmüde

Im Aſtwerk wiegt ſich der müde
Wind in Schlaf. Meine Hand
Läßt eine blutrote Blüte
Zerflattern im Sonnenbrand.

Ich hab' ſchon viele Blüten
Blühn und zerflattern ſehn;
Die Freuden und Wehen kommen und gehn,
Man kann ſie nicht behüten.

Ich habe auch verſtreuet
Mein Herzblut in das Leben hin;
Ich weiß nicht, ob's mich reuet,
Ich weiß nur, daß ich müde bin.

Zuweilen

Wenn mich der fernen Kindertage
Gedächtnis plötzlich überfällt,
Das ist wie einer alten Sage
Von Dichtersang verklärte Welt.

Dann muß ich still die Augen senken
Und jener hellen, hellen Zeit
Beklommen und wie Einer denken,
Der eine schwere Schuld bereut.

Ich log.

Ich log! Ich log! Ich bin nicht alt,
Ich bin nicht satt vom Leben,
Mir macht jede schöne Frauengestalt
Noch Puls und Gedanken erbeben.

Mir träumt noch von Weibern heiß und nackt,
Von guten und von schlechten,
Von wilder Walzer brillantem Takt
Und von verliebten Nächten.

Mir träumt von einer Liebe sogar,
Einer schweigsam schönen und reinen,
Wie jene erste, heilige war,
Und ich kann noch um sie weinen.

Marienlieder

I

Schilt nicht! Ich kann nicht beten,
Ich will nur im Vorübergehn
An deine Stufen treten
Und deine Augen sehn.

Es ist ein reines Glänzen
Um deine Stirn, das mich beglückt;
Ich habe sie ja mit Kränzen
Als Kind so oft geschmückt.

II

Ohne Schmuck und Perlenglanz
Laß mich auf die Stufen legen,
Stumm erflehend deinen Segen,
Meiner Jugend welken Kranz.

Kämpfe, Fahrten, Wunden viel,
Ungenossene herbe Siege
Ruhmlos durchgekämpfter Kriege
Finden müde nun ihr Ziel.

Lüfte bunt und freudefarb
Senken müdgewordene Hände,
Ihr Gelächter ist zu Ende,
Ihre rote Flamme starb.

Sterbend, blaß und fieberwund
Wollen sie, der Welt vergessen,
Müd auf harte Stufen pressen
Den verblühten Liebesmund.

III

Deinem Blick darf meiner nicht begegnen,
Meine Seele, die ſo viel gelitten,
Darf gebeugt nicht mehr die deine bitten:
Wolle die verlorene Schweſter ſegnen!

Leiſe nur im allertiefſten Innern
Will ſie der geweſenen Schweſterzeiten,
Der in Schmach verſpielten Seligkeiten
Schweigend und mit Schmerzen ſich erinnern.

An die Schönheit

Digitized by Google

An die Schönheit

Über meinen Kinderzeiten
War dein Flügel ausgespannt,
Grüne Nähen! Gold'ne Weiten!
Und am letzten Himmelsufer
Schufest du mein Heimwehland.

Über meinen Jünglingsjahren
War das Lenken deiner Hand —
Edle Fraun mit Lockenhaaren,
Kecke Tänze und Gefahren,
Denkernächte über Tag und Tod.
Und am Himmelsufer glühte rot
Jede Nacht mein Heimwehland.

Tänze und Gefahren sanken
In den dunklen Fluß der Zeit,
Ohne Nähen, ohne Schranken
Wölbt sich meine Einsamkeit.
Grün und Gold und Himmel schwand;
Überm Ufer meiner kranken
Seele liegt mein Heimwehland.

Meine Arme ſind gebreitet
Uferwärts. Die Sehnſucht weitet
Über Tod und Leben meinen Blick.
Wartend knieen meine Lieder —
Kommſt du wieder? —
Wartend liegt auf Knieen mein Geſchick.

Meines Heimwehlandes Tempel ſtehn
Feſtbereit. Ich kann die Zinnen ſehn,
Kann von dorther einen Duft verſpüren.

Wenn mein Auge nimmer ſehen kann,
Herrin, wird der dunkle Fährmann dann
Mich nach Hauſe führen?

Ich bin nur Einer — —

Ich möchte wohl, wie große Dichter tun,
Einmal auf hellen, müheloſen Schwingen
Im Höhenglanz der reinen Schönheit ruhn
Und mit Genoſſen um die Palme ringen.
Allein ich weiß — ein ſolcher bin ich nicht,
Nicht Einer, der mit lächelnden Gebärden
Sich helle Kränze um die Schläfe flicht
Und deſſen Lieblingsträume Lieder werden.

Ich bin nur Einer, den von ferne her
Zuweilen fremd ein lichter Geiſt berührt,
Daß er erſchrocken wie ein nahes Meer
Die ewige Schönheit gegenwärtig ſpürt,
Der manchmal ſtaunend Lieder tönen hört,
Die ungewollt von ſeinen Lippen gleiten
Und deren keins ihm eigen zugehört
Und die ihm dennoch Seligkeit bereiten.

Inſpiration

Nacht, Wolkenſturm und Wipfeltanz . . .
Aufſteigt, was taglang war verbannt:
In fabelbunter Träume Glanz
Das ganze Wunderheimatland.
Der ganzen blauen Kinderzeit
Phantaſtiſche Welt, die ganze Luſt
Der erſten Jugend leuchtet weit
Wie Sonnenuntergang durch meine Bruſt.
O Nacht, o Mond, o Gartenſtille
Und Windgeſang, nimm hin, nimm hin!
Mein ganzer ſchwanker Tageswille
Will müd in deine Tiefe fliehn.
Wie eitel Tand fällt von mir ab,
Was über Tag mich eng umgab,
Der ganze blaſſe Kram zerrinnt:
Nun bin ich wieder Träumer, Kind,
Held, Dichter! — Lieder, lodert mir
Empor in aller alten Zier
Wie damals, da noch ungeſungen
Ihr hundertfältig mich umklungen.
Erheb' dich, wildgeborene Brut!
Kling' wie du willſt, ſo klingſt du gut
Und beſſer als der fahle Reigen,
Den mir des Tags die Stunden geigen,

Und beſſer als der gelbverdorrte,
Sinnvolle Tanz verbrauchter Worte,
Der heute auch die Lippen mir entweiht.
Red' mir vom alten Dichterleid
Und Dichterglück mit vollem Rauſchen
Und laß mich dir wie einen Fremden lauſchen.

O Nacht, du ſilberbleiche
Verlorene Träumerin,
In deine fremden Reiche
Nimm deinen Bruder hin!
Schiffbrüchig aus des Tages Not
Legt er vertraut ſein leichtes Boot
Ausruhend von erregter Flucht
An deiner Stille heimatliche Bucht.

Villalilla

Auf weißen Säulen weiße Büſten,
In allen Wegen Fliederduft
Und Schwalben ſchwirrend in der Luft.
Auf breiten Treppen ſchläft die Zeit,
Von den Akazien überſchneit,
Die ſich auf den Terraſſen brüſten.

In meine Niſche eng geſchmiegt
Hör' ich den Fall der Aprikoſen,
Ich ſeh' im Sande ſich die großen
Schatten der Säulen träg verſchieben
Und weiß nicht, wo die Zeit geblieben,
Die träumend mir im Sinne liegt.

Vom fernen Dorf kommt liebesmüde
Herüber ein verwehter Tanz,
Und vor mir flirrt der Sonnenglanz
Wie damals, in verträumter Pracht,
Am Tag vor unſrer erſten Nacht,
Zur Zeit der Oleanderblüte.

Ich ſeh' dein Bild in aller Pracht
Der erſten Liebe auferſtehen,
Ich ſeh' dich durch die Pforte gehen
Wie damals, — mit dem ſcheuen Bangen,
Mit rot und weißen Kinderwangen,
Am Tag vor unſrer erſten Nacht.

Ein müdes Plaudern der Fontänen
Wird tönend in der Stille laut,
— Wie damals! Meine Seele baut
An Träumen jener Nächte fort
Und ſehnt nach einem Liebeswort
Sich müd, und ſehnt ſich müd nach Tränen.

Ich liebe Frauen —

Ich liebe Frauen, die vor tausend Jahren
Geliebt von Dichtern und besungen waren.

Ich liebe Städte, deren leere Mauern
Königsgeschlechter alter Zeit betrauern.

Ich liebe Städte, die erstehen werden,
Wenn niemand mehr von heute lebt auf Erden.

Ich liebe Frauen — schlanke, wunderbare,
Die ungeboren ruhn im Schoß der Jahre.

Sie werden einst mit ihrer sternebleichen
Schönheit der Schönheit meiner Träume gleichen.

Königskind

Wenn alle Nachbarn ſchlafen gangen
Und alle Fenſter dunkel ſind,
Bin ich noch wach mit heißen Wangen,
Das heimatloſe Königskind.

Dann ſchmück' ich mich mit Purpurträumen,
Mit Gürtel, Krone und Geſchmeid,
Dann rauſcht mit goldverbrämten Säumen
Um meine Knie das Königskleid.

Und meine Seele reckt ſich mächtig
In Luſt und Sehnſucht, ſtark und bleich,
Und ſchafft ſich ſtumm und mitternächtig
Ein mondbeglänztes Heimwehreich.

Spielmann

Frühlinge und Sommer steigen
Grün herauf und singen Lieder,
Schmücken bunt die Welt, und neigen
Müde sich zur Erde wieder.

Träumend aus dem Kranz der Tage
Grüßen flüchtig helle Stunden
Mir herauf wie schöne Sage,
Lächeln, leuchten, sind verschwunden.

Schauernd in der Tage Wende,
Mag auch Gold und Liebe winken,
Lassen traurig meine Hände
Die geschmückte Leier sinken.

Der Tod ging nachts —

Der Tod ging nachts durch eine Stadt.
Ein Fenster war noch rot im Dach,
Dort saß ob einem Verseblatt
Ein kranker Dichter spät noch wach.

Der Tod stieß leis das Fenster ein
Und blies die trübe Ampel aus.
Ein Hauch, ein Blick, ein Lächelschein,
Und dunkel wurde Stadt und Haus.

Tempel

Wo der geſtürzte Gott, von Schatten überſchauert,
Im hohen Gras am Rand des Weges liegt,
Und wo der Hain die ſchwarzen Wipfel wiegt
Und über dem gebrochenen Tempel trauert,
Dort laß auch mich, geweihte Götterraſt,
Im kühlen Lied der alternden Zypreſſen
Des heißen Wegs durch Staub und Qual vergeſſen
Und niederlegen meiner Bürden Laſt!

Du kennſt mich nimmer, der ich jahrelang
Fern deiner Stille durch die Länder ſuchte
Nach Göttern, die ich liebte und verfluchte
Und denen ich unheilige Lieder ſang.
Rückkehrend von verbot'nen fremden Wegen
Laß mich das ſchwere und verſtürmte Haupt
Im Hain des Gottes, den ich einſt geglaubt
Und den ich dann verriet, zur Ruhe legen.

Wie kommt es?

Ich habe keinen Kranz erſiegt
Und keinen weiten Weg gemacht.
Wie kommt es, daß die frühe Nacht
So müd und ſchläfernd vor mir liegt?

Ein Bündlein Lieder liegt vor mir,
Mein ganzes Tun, mein ganzes Gut.
Sind jugendſchlank und gliederzier
Und jeder Vers iſt rotes Blut.

Ich habe keinen Kranz erſiegt
Und keinen weiten Weg gemacht.
Wie kommt es, daß die frühe Nacht
So müd und ſchläfernd vor mir liegt?

Der ſchwarze Ritter

Ich reite ſtumm aus dem Turnier,
Ich trage aller Siege Namen.
Ich neige mich vor dem Balkon der Damen
Tief. Aber keine winkt nach mir.

Ich ſinge zu der Harfe Ton,
Aus der die tiefen Laute ſteigen.
Alle Harfner lauſchen und ſchweigen,
Aber die holden Frauen ſind entflohn.

In meines Wappens ſchwarzem Feld
Sind hundert Kränze aufgehangen,
Die gold von hundert Siegen prangen.
Aber der Kranz der Liebe fehlt.

An meinem Sarge werden ſich bücken
Ritter und Sänger und werden ihn
Mit Lorbeer bedecken und bleichem Jasmin,
Aber keine Roſe wird ihn ſchmücken.

Lieder

Ich habe wenig Lieder
In meinem Leben gemacht,
Ich ſinge ſie mir und den Mädchen
Am Brunnen in der Nacht.

Das eine von der Jugend.
Die rot unbändig blüht
Und nach Streit und Abenteuer
In ewiger Sehnſucht glüht.

Das andre von den warmen
Nächten der Sommerzeit
Und von allen ſchönen Weibern,
Um die ich geweint und gefreit.

Das dritte ſing' ich zur Geige
In jeder fremden Stadt,
Vom Heimweh des Zigeuners,
Der keine Heimat hat.

Noch iſt mein Leben der Erfüllung bar —

Mit aller weiten Fahrten Luſt,
Mit allen roten Opferfeuern,
Mit allen frechen Abenteuern
Und aller Liebesküſte reicher Bluſt
Iſt doch mein Leben der Erfüllung bar
Und nicht ſo ſchön, wie irgend eines Baumes
Beſonnte Bluſt noch irgend eines Traumes
Flüchtige fabelhafte Schönheit war.
Nun bin ich nicht mehr jung, und brenne
Doch ohne Raſt in einer Sehnſucht Brand,
Der ich bis heut nicht Ziel noch Stillung fand
Und der ich nur den Namen Jugend kenne.

O meine Jugend, willſt du immerfort
Mich raſtlos über fremde Meere treiben
Und niemals heimiſch ſein, und keinem Ort
Und keiner Freundſchaft zugehörig bleiben?
So komm, ſo ſei mein Herr! Ich habe
Noch immer jenes wunderbare Land
Des Lebens nicht geſchaut, das ich als Knabe
Viel ſchöne Nächte durch ſo reich geahnt.
Es muß noch einer großen Liebe Pein
Und muß noch eine Tat für meine Hände
Mir irgendwo als namenloſe Spende
Zu Leid und Luſt und Ruhm bereitet ſein!

Es muß noch irgend eines Liedes Keim,
Das Keiner ſang, von ſommerlichem Glühen,
Voll zitternd reifer Luſt in jedem Reim,
Von meinem Munde in die Länder blühen.
Es muß noch irgend ein hochmütiges Weib,
Das ſchöner iſt als was ich ſah von Schönen,
Mir ſchenken ihren adlig ſchlanken Leib
Und unter meinem heißen Kuſſe ſtöhnen.
Es muß noch ſein, daß von der Heimat her
Ein Gruß mich trifft, ein Wiſſen mich erreicht,
Daß mir verziehen iſt, daß ſie vielleicht
Dort an mich denken, ob ich glücklich wär?

Dennoch, wär' alles dieſes mir beſchert,
Ich fände keine Raſt. Es gibt noch Sterne,
Nach denen meine Sehnſucht nie begehrt,
Es gibt noch Land in unbetretener Ferne,
Wo Ströme gehn und fremde Menſchen ſind
Und Höhen, die der Froſt mit Eis umſpinnt.
O reiche Welt, laß mich von deinen Gaben
Nur einmal eine ſatte Fülle haben!
O reiches Leben, laß von deinen Wehen
Und Lüſten keine mir vorübergehen!

Noch iſt mein Leben der Erfüllung bar
Und nicht ſo ſchön, wie irgend eines Baumes
Beſonnte Bluſt noch irgend eines Traumes
Flüchtige fabelhafte Schönheit war.

Le ore passano e la morte è vicina.

Die Stunden eilen. Wie ein Segelglanz
Aus blaſſem Meer taucht eine auf und lacht
Und trägt der Liebe und der Jugend Kranz
Und lodert golden, und verglüht in Nacht.
Und wieder eine, ſchweſterähnlich faſt,
Tritt bei mir ein und ſagt mir Märchen vor
Und hält im Polſter meiner Gondel Raſt
Und ſtirbt — und eine neue blüht empor.

O ſchöne Schweſtern, welche doch von euch
Wird mir die Lider in die Augen drücken
Und meine Fahrt mit Raſt und Heimkehr ſchmücken
Und mich begleiten in das andere Reich?
Mir iſt, es müſſe jene goldene ſein,
Die Königin, die ſpät am Abend blüht
Und die ein Duft von tiefem Seligſein
Mit aller Farben Feuer überglüht
Und die in müde Abendfenſter ſchaut
Und ſatter glänzt und reicher als der Tag
Und die ſo ſchön beim Feierglockenſchlag
In Mondesahnung und in Nacht verblaut.

In jener Stunde wird ein groß Geleucht
Mich ſelig blenden, und der volle Kranz
Genoſſener Tage, noch vom Meere feucht,
Wird mich umgeben mit verklärtem Glanz.
Und alles Schöne, was ich je geträumt,
Und alles Süße, was ich je genoß,
Und alles Süßeſte, das ich verſäumt
Und das mir ungekannt vorüberfloß,
Wird ſich zu Einem namenloſen Licht
Vereinen, das mein Auge ſelig macht,
Daß es in niegekannter Wonne bricht.
Dann aber nahen Sterne, Mond und Nacht.

Der Geiger

I

Stradivari

O wundervoller Meiſterlaut,
Wie gibſt du meinem Luſtverlangen
Gleich einer ſchönen, zarten Braut
So ſcheu und zitternd dich gefangen!

O höchſte, atemloſe Luſt,
Wenn deine Töne wachſend ſteigen,
Dich ſo zu halten Bruſt an Bruſt,
Du ſchlanke Königin der Geigen!

So ſüß, ſo warm aus tiefſtem Grund,
So ſelig aus der Bruſt geſungen
Iſt mir von keines Weibes Mund
Ein Liebeslaut ans Herz gedrungen.

II

Con sordino

Mir zittern die Saiten
Und ſtimmen die Weiſe an,
Die ich für dich vorzeiten,
Die ich für dich in einem Mai
Aus lauter Glück erſann.

Ich führe den Bogen
So ſcheu und leis geſpannt,
Wie ich ihn da gezogen,
Da ich in einer fernen Nacht
Vor deinem Fenſter ſtand.

Mein Herz iſt beklommen
Von Liedern andrer Zeit —
Weiß Gott, wie das gekommen,
Daß mir aus deiner Liebe ward
So eitel Weh und Leid.

III

Meiner Geige

Du braunes Holz, behutſam leg'
Ich meine Hand an deine Wände
Und prüfe Wirbel, Brett und Steg,
Ob ich kein neu Geheimnis fände.

Oft, wenn du glänzend von der Wand
Mich anblickſt, ſcheint in dir zu raſten
Ein Ton, den noch mein Spiel nicht fand,
Den Menſchenhände niemals faßten.

Oft auch beginnſt du heimlich zart
In meinem Griffe zu erwarmen,
Als läg' ein Freund ſeltſamer Art,
Ein Lieblingsfreund mir in den Armen.

Komm her! Sei noch einmal dem Drang
Der Schwermut ſo wie einſt zu Willen,
Da du mir tröſtend nächtelang
Die heiße Jugend halfeſt ſtillen!

Da war mein ängſtlich fernes Ziel:
So, wie ich's heut vermag, zu geigen . . .
O wäre mir und meinem Spiel
Noch jene keuſche Jugend eigen!

IV

Es geht kein Rauſchen ...

Es geht kein Rauſchen übers Feld,
Dem nicht mein Horchen nachgeſtellt
Sehnſüchtig, forſchend, unverwandt,
Bis mir ſein eigenſter Laut bekannt.

Dann ſucht mein Finger ſeinen Grund
Nachtaſtend auf und müht ſich wund,
Den Dämmerlauten nachzugeigen,
Bis ihm der zarteſte Ton zu eigen.

Es iſt kein Weh in meiner Bruſt,
In meinem Traum kein Heimwehziel —
Es hat ans Tageslicht gemußt
Zu Schmuck und Zierat meinem Spiel.

Auch Seufzer, Kuß und Liebeswort
Und was der Freund dem Freunde ſagt,
Hab' ich in meinen Dienſt geplagt
Und weiſ' ihm geigend ſeinen Ort.

Ich ſtreiche ruhig auf und ab,
Und geb' mein blutend Leben her
Und gebe, was noch keiner gab —
Mich aber freut mein Spiel nicht mehr.

V

An die Kunſt

Du hohe Kunſt, der ich geglaubt
So manches lange herbe Jahr,
Leg' in den Schoß mein ſchweres Haupt
Und glätte mir das graue Haar.

Leg' ab die Maske, ich bin da,
Der Geiger, der dich lange kennt
Und alle Heimlichkeiten ſah,
Und dennoch in die Flamme rennt.

Gib mir ein Lied ſo laut und wild,
So lachend, bitter und gemein
Wie mir's aus allen Träumen quillt,
So ſollſt du meine Liebſte ſein.

VI

Ich habe nichts mehr . . .

Ich habe nichts mehr zu ſagen,
Ich habe alles geſagt.
Nun will ich klingend zum letzten Takt
Meine gute Geige zerſchlagen.

Zerſchlagen — und wandern wieder
Ins Land, woher ich kam,
Wo ich in Jugendtagen vernahm
Den Traum vom Lied der Lieder.

Ihn träumen will ich wieder
Abſeits und ganz allein —
Es muß voll tiefen Friedens ſein
Der Traum vom Lied der Lieder.

An die Schönheit

Gieb uns deine milde Hand!
Von der Mutter Hand gerissen
Irren wir in Finsternissen
Kinder durch ein fremdes Land.

Manchmal wenn es dunkel war,
Schenkte eine Heimatweise
Deiner Stimme wunderbar
Licht und Trost der bangen Reise.

Wandrer ohne Ziel und Pfad
Irren wir in dunklen Weiten;
Wolle du uns gnädig leiten,
Bis der große Morgen naht!

Süden

Der Abenteurer

Mein Herz iſt müd, mein Herz iſt ſchwer;
Ich habe Sehnſucht nach dem Meer.
Ich habe Sehnſucht nach der Glut
Der violetten Abendſtunde,
Die lodernd auf den Wellen ruht
In einem ſüditaliſchen Sunde.
Ich habe Sehnſucht nach den blauen
Sternhimmeln der Lagunennacht,
Nach der Kanäle welker Pracht
Und nach Venedigs ſchönen Frauen,
Nach welſcher Schifferlieder Sang,
Nach frechen, dunklen, ſturmbedrohten
Fahrten in ſchwanken Schifferbooten
Und nach der gellen Brandung Klang.

Deutſch und beklommen ſchwelt die Luft
Der Stadt um mich — o wieviel Tage
Und Jahre, die ich ohne Duft
Und Klang und Farbe hier verklage!

Indeſſen rollt und rollt die Zeit —
Wie einer fernen Warte Feuer
Glänzt mir herüber jahreweit
Die bunte Welt der Abenteuer,
Verſunken ohne Wiederkehr
In Trauer, Traum und Dunkelheit . . .

Mein Herz iſt müd, mein Herz iſt ſchwer;
Ich habe Heimweh nach dem Meer.

Im Norden

Soll ich ſagen, was ich träume?
An beglänzten, ſonnenſtillen
Hügeln Haine dunkler Bäume,
Gelbe Felſen, weiße Villen.

Eine Stadt im Tal gelegen,
Eine Stadt mit marmorweißen
Kirchen leuchtet mir entgegen,
Und ſie iſt Florenz geheißen.

Und in einem alten Garten,
Eingehegt von ſchmalen Gaſſen,
Muß das Glück noch auf mich warten,
Das ich dort zurück gelaſſen.

Jenſeits des St. Gotthard

Hallo, nun brennt mir wieder
Die Sonne auf den Hut,
Und jüngt mir alle Glieder
Und heizt mein träges Blut.

Ihr Burſche und ihr Frauen
Im Land Italia,
Ich werde euch wiederſchauen,
Ich bin euch ſelig nah.

Ihr Burſche, nun will ich zechen
Mit euch den ſchwarzen Wein,
Und wieder bei Singen und Stechen
Euch Kamerade ſein.

Ihr Frauen von Rom und Venedig,
Nun fallet mir um den Hals,
Ich bin noch ſo jung und ledig
Und luſtig wie ehemals!

Über die Alpen

Das iſt ein Wandern, wenn der Schnee
Der Alpenberge kühl erglänzt,
Indes der erſte blaue See
Italiens ſchon die Sicht begrenzt!

Durch Höhenwind und herbe Luft
Weht eine ſüße Ahnung her
Von violettem Ferneduft
Und ſüdlich überſonntem Meer.

Und weiter ſehnt das Auge ſich
Zum hellen Florentiner Dom
Und träumt nach jedem Hügelſtrich
Aufſteigend das beglänzte Rom.

Schon formt die Lippe unbewußt
Der fremden ſchönen Sprache Laut,
Indes ein Meer verklärter Luft
Dir ſchauernd warm entgegenblaut.

Odyſſeus

(bei Livorno)

Das fernſte Schiff, das abendlich beſonnt
Mit ſchwarzen Maſten fährt am Horizont,
Das meinen Blick mit ſtarkem Zauber hält
Am Rande einer unſichtbaren Welt
— Mir träumt, ſein Steuer läge in der Hand
Des göttlichen Odyſſeus, der ſein Land
Durch aller Meere ſchreckenvolle Flucht
Mit namenloſem Heimweh liebt und ſucht,
Der nächtelang, unbeugſam dem Geſchick,
Des Himmels Sterne mißt mit ſcharfem Blick,
Der hundertmal verſchlagen und bedroht
Sich ſehnt und weiterkämpft durch Angſt und Tod
Und ſturmverfolgter hoffnungsloſer Fahrt
Ziel und Vollendung ungebeugt erharrt.

Das ferne Schiff entgleitet meinem Blick
In dunkelblaue Meere; ſein Geſchick
Füllt meinen Traum und läßt ins Blaue ziehen
Mit leiſer Frage ſeine Phantaſieen.
Iſt dort, wohin das Schiff des Dulders fährt,
Iſt dort das Glück, nach dem mein Wunſch begehrt?
— Vielleicht! — Und welches Schiff führt mich ihm zu?
— Einſtweilen irre, Herz, und dulde du!

Keine Luſt

Ich weiß auf Erden keine reinere Luſt
Als ſtill zu ruhen an der Erde Bruſt,
Auf heißer Mauer an beſtaubten Wegen,
Wenn über mir das tiefe Blau ſich dehnt
Und einem ungekannten Glück entgegen
Mein Wunſch ſich leiſe und mit Lächeln ſehnt.

Ich weiß nur Eine, die mich gleich erfaßt:
Auf einem ſchmalen Ruderbrett mich wiegen,
Wenn ringsum leuchtend in der Mittagsglaſt
Die Weiten eines blauen Meeres liegen
Und fern ein Schiff das weiße Segel regt,
Das meine müde Sehnſucht heimwärts trägt.

Gebet der Schiffer

(Adriatiſches Meer)

Die Stunden eilen — Mitternacht!
Am Himmel iſt nicht Mond nicht Stern.
Ob unſrer Reiſe halte Wacht,
Madonna, Mutter unſres Herrn!

Die Stunden eilen. Bank und Riff
Sind nah. Madonna, lenke du
Durch Sturm und Mitternacht das Schiff
Dem Hafen und der Heimat zu!

Die Stunden eilen ohne Raſt.
Madonna des Erbarmens du,
Die du den Herrn geboren haſt,
Hilf uns dereinſt zur ewigen Ruh!

Barcarole

Spiegellichter flackern hin und wieder,
Meine Barke wiegt ſich breit und ſchwer
Über der Lagune auf und nieder,
Laut am Lido ſingt und ſchreit das Meer.
Meine Segel ſind entſchlafen
In der warmen Mittagsglut,
Meine Wünſche ſind im Hafen
Und mein Ruder ruht.

Starkes, wunderliches Leben!
Meine Stirn haſt du verſengt,
Stürme haſt du mir gegeben
Und mich aus der Bahn gedrängt.
Trotzig haſt du mich im Sturm gefunden,
Spottend ſah ich dir ins Angeſicht;
Doch dem Zauber deiner Feierſtunden,
Deiner Koſelieder widerſteh' ich nicht.

Träumend hängt mein Blick am Himmelsbogen,
Wo ein Wolkenflug ſich ſeewärts ſchwingt,
Träumend lauſch' ich auf den Chor der Wogen,
Der mir Frieden in die Seele ſingt.
Meine Segel ſind entſchlafen
In der warmen Mittagsglut,
Meine Wünſche ſind im Hafen
Und mein Ruder ruht.

Bei Spezia

In großen Takten ſingt das Meer,
Der ſchwüle Weſtwind heult und lacht,
Sturmwolken jagen ſchwarz und ſchwer;
Man ſieht ſie nicht, es iſt zu nacht.

Mir aber ſcheint: ſo tot und bang,
So ohne Troſt und Sternegold
Durch ſchwüle Nacht und Sturmgeſang
Sei auch mein Leben hingerollt.

Und doch iſt keine Nacht ſo ſchwer
Und ſo voll Dunkels keine Fahrt,
Der nicht vom nahen Morgen her
Des Lichtes ſüße Ahnung ward.

Hafen von Livorno

Nach einem Bild, das ich vor Jahren ſah,
Verläßt mich eine milde Sehnſucht nie.
Es iſt mir oft in Träumen fern und nah
Wie eines Jugendwanderliedes
Vergeſſ'ne, traumbekannte Melodie.

Die Sonne ſank und war voll müder Glut,
Der fernen Inſelberge Linie ſchwand
In Duft und Himmel. Und die ſchwere Flut
Des Meeres ſchlug in wunderlichen Takten
An meines dunklen Fiſcherbootes Rand.

Ein gelbes Dreiecksſegel flammte ſchwer
Am Molo auf. Ein ſattes Leuchten glitt
Mit jäher Schönheit übers goldne Meer
Und nahm die letzten roten Strahlen
Ins violette Reich des Abends mit.

Padua

Faſt eine deutſche Stadt, ſo eng gebaut,
Gaſſen und Giebel dämmerig vertraut.

Hier möcht' ich Stunden, Tage, Wochen viel
Verträumen und verſchlendern ohne Ziel.

Hier möcht' ich ſorgenlos an ſchöner Bruſt
Vertändeln einer leichten Liebe Luſt.

Hier möcht' ich bleiben — wäre drüben nicht
Oſtwärts die freie Luft ſo ſeltſam licht.

Dort weiß ich warten zauberhaft und hell
Mein Ziel — Venedig! Und ich reiſe ſchnell.

Die Zypreſſen von San Clemente

Wir biegen flammend ſchlanke Wipfel im Wind,
Wir ſchauen Gärten, welche voll Frauen ſind
Und voll Spiel und Gelächter. Wir ſchauen Gärten,
Wo Menſchen geboren und wieder begraben werden.

Wir ſehen Tempel, welche vor vielen Jahren
Voll von Göttern und voll von Betenden waren.
Aber die Götter ſind tot und die Tempel ſind leer
Und im Graſe liegen gebrochene Säulen umher.

Wir ſehen Täler und ſehen ſilberne Weiten,
Wo Menſchen ſich freuen, müde werden und leiden,
Wo Reiter reiten und Prieſter Gebete ſagen,
Wo Geſchlechter und Brüder einander zu Grabe tragen.

Aber des Nachts, wenn die großen Stürme kommen,
Werden wir traurig und bücken uns todbeklommen,
Stemmen die Wurzeln angſtvoll und warten leiſe,
Ob der Tod uns erreiche, oder vorüberreiſe.

Fieſole

Über mir im Blauen reiſen
Wolken, die mich heimwärts weiſen.

Heimwärts in die namenloſe Ferne,
In das Land des Friedens und der Sterne.

Heimat! Soll ich deine blauen
Schönen Ufer niemals ſchauen?

Dennoch iſt mir, hier im Süden müßten
Nah ſein und erreichbar deine Küſten.

Ravenna

I

Ich bin auch in Ravenna geweſen.
Iſt eine kleine tote Stadt,
Die Kirchen und viel Ruinen hat,
Man kann davon in den Büchern leſen.

Du gehſt hindurch und ſchauſt dich um,
Die Straßen ſind ſo trüb und naß
Und ſind ſo tauſendjährig ſtumm
Und überall wächſt Moos und Gras!

Das iſt wie alte Lieder ſind —
Man hört ſie an und keiner lacht
Und jeder lauſcht und jeder ſinnt
Hernach daran bis in die Nacht.

II

Die Frauen von Ravenna tragen
Mit tiefem Blick und zarter Geste
In sich ein Wissen von den Tagen
Der alten Stadt und ihrer Feste.

Die Frauen von Ravenna weinen
Wie stille Kinder: tief und leise.
Und wenn sie lachen, will es scheinen
Zu trübem Text die helle Weise.

Die Frauen von Ravenna beten
Wie Kinder: sanft und voll Genügen.
Sie können Liebesworte reden
Und selbst nicht wissen, daß sie lügen.

Die Frauen von Ravenna küssen
Seltsam und tief und hingegeben.
Und ihnen allen ist vom Leben
Nichts kund, als daß wir sterben müssen.

Italieniſche Nacht

Ich liebe ſolche bunt beglänzte Nächte
Im Flackerlicht der Lampen, und ich flechte
Gern meiner Lieder fiebernd Rot darein.
Sieh, Liebſte, wie ſich dort die Jugend drängt
Im ſpäten Tanz, und wie für uns allein
Der Sichelmond im Rauch der Fackeln hängt.

In ſolchen Nächten lauſcht mein zitternd Herz
Mit Qual und Luſt heimat- und jugendwärts,
Und ſchlägt im Takt verliebter Melodien.
Mein Auge aber ſchaut den fremden Mond
Im Silberkahn auf ſichern Wegen ziehn
Und iſt wie er der Einſamkeit gewohnt.

Sieh, meine Jugend war ein farbig Spiel,
Ein Tanz im Fieber, wild und ohne Ziel,
Und ſchwand verkniſternd wie ein Meteor.
Dann kreuzt' ich unſtät durch die Welt und fand
Dem Haupt kein Lager, meinem Lied kein Ohr,
Und nur im Traum ein blaſſes Heimwehland.

Schau dort! Die heiße Menge wogt im Tanz
Und glüht vor Luſt und wirft den Loderkranz
Der kurzen Freude jauchzend in die Lüfte.

Iſt's doch, als ſpielte meine Jugend dort
Im ſüßen Rauſch fremdländiſch heißer Düfte
Das alte Spiel in neuen Tänzen fort.

Das alte Spiel! Nur daß ich jetzt abſeits
Zuſchauend lehne und den ſüßen Reiz
Des Taumeltranks auf kühler Lippe wäge,
Und daß mein Geiſt gleichgültig Umſchau hält
Und meines Herzens heimwehraſche Schläge
Lächelnd wie Takte eines Liedes zählt.

Chioggia

Wetterbraune, dichtgedrängte Faſſaden,
Marienbilder in verborgenen Niſchen,
Waſſerſpiegel und träge Gondeln dazwiſchen
Und breite Barken mit braunen Fiſchern beladen.
Überall aber, auf jeder bröckelnden Mauer,
In allen Gaſſen, auf Treppen und in Kanälen
Liegt eingeſchlummert eine verzweifelte Trauer
Und will von vergangenen Zeiten erzählen.
Leiſe geh' ich und mit verborgenem Schrecken
Über die Flieſen — ängſtlich, ich möchte ſie wecken.
Wenn ſie erwachte! Ich könnte nimmer entrinnen!
Eilend ſchreit' ich vorbei und ſuche den Hafen,
Suche das Meer und ein reiſendes Schiff zu gewinnen.
Hinter mir zögern traurig die Gaſſen und ſchlafen.

Der Kreuzgang von Santo Stefano

(Venedig)

Ein Wändeviereck blaß, vergilbt und alt,
Ehmals von Pordenones Hand bemalt.

Die Bilder fraß die Zeit. Du ſieheſt nur
Mit ſchwachem Umriß hier und dort die Spur

Verwaſchener Fresken noch: Ein Arm, ein Fuß —
Vergangener Schönheit geiſterhafter Gruß.

Ein Kind mit Augen auch, die luſtig lachen
Und den Beſchauer ſeltſam traurig machen.

Piazzetta

Wie wenn auf grünem Teppich leiſe rollt
Ein blanker Münzenſchatz von altem Gold,
So glänzt der grünen Wellen ſanfter Lauf
In tauſend kleinen gold'nen Feuern auf;
Dazwiſchen ſpielend, von der Flut geſcheucht,
Des ſpäten Abends violett Geleucht
Und mitten inne wie ein fürſtlich Siegel
Des gold'nen Rieſenglobus ſcharfer Spiegel.
Der nahen Inſeln Kirchengiebelkette
Starrt blauſchwarz auf in ſtrenger Silhouette,
Dahinter ſchon — man ahnt, doch ſieht es nicht —
Des jungen Mondes ſcheues Silberlicht.
Vom Markusplatz kommt irrend und gedämpft
Muſik herüber, die im Winde kämpft,
Bald taktelang mit klarem Ton erklungen,
Bald ganz vom Laut des Wellenſchlags bezwungen,
Der wechſelnd an die Gondeltreppe tönt
Und oft mit raſchem Schaum die höchſte krönt.
Was herbes meine Seele je bedrückt,
Iſt hin, iſt fern, in Traum und Lied entrückt,
Und was von Not und Qual ich mitgebracht,
Verklingt großtönig in die ſchöne Nacht.

Ein heimlich weiches Wohlſein überſchleicht
Mich ſchmeichleriſch; der Seele Sehnſucht weicht
Und löſt ſich zart wie eine Wolke zieht
Zu reinem Wohlklang auf, zu Traum und Lied.
Der ſchönen Stunde leicht beſiegte Beute,
Nimmt mich in ſeinen Schoß ein reines Heute.

Venezianiſche Gondelgeſpräche

I

Komm, wir wollen einen Schmuck erdenken,
Den wir eins dem andern wollen ſchenken,
Wenn einmal wir beide arme Kinder
Fürſten werden ſein und Schätzefinder.
Eine Kette hab' ich dir erſonnen:
Perlen, fern im Orient gewonnen,
Perlen, die perlmuttern und opalen
Mit verſteckten jähen Lichtern prahlen;
Dieſer Perlen reiche Reihen ſollen
Endigen in einen wundervollen
Buſenſtern von lachenden Rubinen,
Die begierig deiner Schönheit dienen
Und inmitten eine Platte tragen,
Drauf in altem Golde aller Sagen
Lieblichſte in zarter Arbeit leuchtet:
Aphrodite, welche ſchaumbefeuchtet

Aus der Welle ſchwebt. Die Göttin trüge
Deiner eigenen Schönheit ſchöne Züge.

Ich hinwieder wünſche mir aus Glaſe
Eine ſchlankgeformte, hohe Vaſe.
Ihre Wände müßten meergrün ſchimmern
Und wie Sonnenſchein am Lido flimmern,
Hundertfarbig mit dem Licht im Bunde,
Irisſpielend jegliche Sekunde.
In Murano ſoll der beſte Bläſer
Schaffen uns dies Wunder aller Gläſer,
Tag und Nächte ſoll er wund ſich mühen,
Bis ihm Farbenwunder traumhaft blühen
Und aus ſeiner reichſten Träume Gluten
Uns der fabelhafte Kelch wird fluten.
Dann an warmen Abenden wie heute
Tönt der Kelch ein wunderſam Geläute
Und wir beide hören zu und ſchweigen,
Bis aus dem Geläute Lieder ſteigen,
Lieder, die wie Fabeln fremder Zeiten
Fremd und ſchön in langen Takten gleiten,
Tief in Zauberglück die Seele hüllen,
Aller ſcheueſten Sehnſucht Wunſch erfüllen.
Hörſt du, Gina? Hörſt du nicht? — Es ziehen
Schon vom Ufer her die Melodien,
Es erglänzen ſchon in jähen Garben
Unſres Kelches tauſendfache Farben!
Über Redentore hängt verblühend
Reif und ſchwer die Sonne, blutrot glühend,

Die Lagune leuchtet auf in großen
Feuerfeldern, blüht in roten Rosen,
Feiert aller Farben reichste Feste,
Überströmt mit Prunk uns stille Gäste.
Nein, der Bläser soll sich nicht bemühen,
Schau, hier siehst du meine Vase glühen!
Irgendwo im blauen Meere hinten
Werden wir auch deine Kette finden.

II

Was ich träume, fragst du? Daß wir beide
Gestern starben und im weißen Kleide,
Weiße Blumen in den losen Haaren,
In der schwarzen Gondel meerwärts fahren.
Glocken läuten fern vom Kampanile,
Werden leiser, werden bald vom Kiele
Übergurgelt, den die Wellen schlagen.
Weiter meerwärts werden wir getragen,
Dorthin, wo mit himmelhohen Masten
Schiffe schwarz am Horizonte rasten,
Wo die Fischerbarken mit den feuchten
Rot und gelben Segeln tiefer leuchten,
Wo die blauen großen Wogen brausen,
Wo die wilden Schiffermöwen hausen.
Dort, durch eines Wassertores blauen Rachen
Segelt abwärts unser leichter Nachen
In die Tiefen, deren weite Räume
Fremd erfüllen die Korallenbäume,
Wo in Muscheln, die verborgen glimmern,
Bleiche Riesenperlen köstlich schimmern,
Scheue Silberfische glänzen leise
Uns vorbei und lassen Farbengleise,
Deren Furche andre überglänzen
Mit den goldenroten, schlanken Schwänzen.

Träumend dort in meilentiefer Tiefe
Wird uns ſein, als ob zuweilen rieſe
Einer Glocke Ton, ein Windeswehen,
Deren fernes Lied wir nicht verſtehen,
Deren fernes Lied von engen Gaſſen
Redet, die wir langeher verlaſſen,
Und von Dingen, die wir ehmals kannten,
Und von Wegen, die wir ehmals fanden.
Einer Straße, eines Kircheninnern
Werden wir verwundert uns erinnern,
Eines Gondelrufs und mancher Namen,
Die wir manchesmal vorzeit vernahmen.
Lächelnd, wie im Schlaf die Kinder pflegen,
Werden wir die ſtummen Lippen regen,
Und das Wort wird, eh' wir's können lallen,
In Vergeſſenheit und Traumtod fallen.
Über uns die großen Schiffe gleiten,
Dunkle Barken bunte Segel breiten,
Große Vögel in der Sonne fliegen,
Blanke Netze auf dem Waſſer liegen,
Und darüber hoch und rein gezogen
Eines Sonnenhimmels blauer Bogen.

III

In Burano, wo an ihren Spitzen
Hundert ſchöne Mädchen fleißig ſitzen,
Mit den weißen, allzu ſpitzen, raſchen
Fingern eilig fügend feine Maſchen,
Wo an wundervoll geſchaffenen Stücken
Fremde ſchöne Damen ſich entzücken,
In Burano bin ich heut geweſen,
Ein Geſchenk dir, Gina, zu erleſen.
Ah wie glänzten die brillanten, friſchen
Zartgeblümten Zeuge auf den Tiſchen!
Ah wie zart in taſtend leiſen Händen
Fühlte ich der feinen Nähte Enden!
Einen Spitzenſaum und ſieben Krägen
Ließ ich ſorgſam mir beiſeite legen;
Daß ein feiner Schmuck dich würdig ziere,
Gab ich gerne ſechzehnhundert Lire.
Dann erſchaute ich und ließ mir reichen
Weiße Seidenkiſſen, die mit weichen
Breiten Säumen edler Arbeit prangten,
Säume, deren Fries von reichgerankten
Spitzenkränzen und erhab'nen Roſen
Mir verlockend ſchien, darauf zu koſen

Holde Liebesſtunden. Zwölf Zechinen
Zahlte ich für jedes Stück von ihnen.
Eine Gondel ließ ich damit füllen
Und mit ſtarkem Segeltuch verhüllen.
Dieſe Gondel, leider muß ich's ſagen,
Ward hinaus ins offene Meer verſchlagen,
Und ich fürchte, unſre ſchönen Sachen
Werden nun den Fiſchen Freude machen.
In den weißen Spitzenrankenkränzen
Werden ſchlanke Silberfiſche ſchwänzen,
Durch die Maſchen, die ſo köſtlich waren,
Wird der Thunfiſch und der Hering fahren,
Und die ſeideweichen Liebeskiſſen
Werden von der Störe Brut zerſchliſſen.
Einzig eine kleine, arme Haube
Blieb mir über und entging dem Raube.
Nimm ſie, Schönſte, an der Schätze Stelle,
Die mir tückiſch ſtahl der Gott der Welle.

IV

Meiner Heimat Namen ſoll ich ſagen?
Irgend einen Andern mußt du fragen,
Dem des Sternenhimmels weite Räume
Wohlbekannt ſind und das Land der Träume.
Meine Heimat liegt in goldnem Kreiſe,
Keines Wanderers noch Schiffers Reiſe
Mag die ſchönen, ſilberhellen, weichen
Küſten und Geſtade je erreichen,
Keines Weiſen Mund nennt ihren Namen;
Dennoch viele ſind, die dorther kamen,
Viele, die in Heimwehnächten ferne
Sie erträumen im Bezirk der Sterne,
Die in Angſt und Sehnen nach ihr rufen,
Die ihr Bild in dunkler Seele ſchufen
Und die Ahnung alles Beſten, Großen
In dies Bild und alle Liebe ſchloſſen.

Dieſer Einer bin ich, und ich reiſe
Ohne Raſt nach jenem goldenen Kreiſe.
Deiner Stimme Klang und deines Haares
Koſeduft weckt mir ein wunderbares,
Liebes Angedenken jenes Landes,
Deſſen namenloſes, unbekanntes

Heimatglück ich Ahnender empfunden
Jener Stunde, da ich dich gefunden.
Und ich ahne: Unſre regen Seelen,
Während auf den ruhigen Kanälen
Uns die Gondel führt auf Dämmerwegen,
Reiſen meinem Vaterland entgegen,
Reden heimatlich vertraute Worte,
Pochen an des fernen Landes Pforte,
Sagen ſeinen fremden, ſelig ſüßen
Namen, während unſre Lippen küſſen.

V

Dort am Horizonte kannſt du ſehen
Eines Schiffes ſtille Maſten ſtehen
An des Meeres allerfernſtem Rande,
Oſtwärts ſteuernd nach dem fremden Lande.
Seine ſchwarzen, ſcharfgezog'nen Maſten
Wie verzaubert in der Bläue raſten.
Iſt es nicht, als ob's ein Heimweh trüge,
Einen Schiffer, deſſen Segelflüge
Irgend eine Inſel, eine Küſte
Suchen, die er unerreichbar wüßte?
Dieſer Schiffer iſt, der heimwehſieche,
Fern von hier zu Hauſe, iſt ein Grieche.
Seine Heimatinſel aufzufinden
Kämpft er ohne Raſt mit Flut und Winden,
Jahrelang durch aller Zonen Kreiſe
Kreuzt die Meere ſeine Heimwehreiſe.
Siehſt du ferne ſeine Maſten treten
Aus der Bläue, dann vergiß zu beten
Niemals zu der Mutter aller Gnaden,
Daß ſie ihm und uns auf allen Pfaden
Licht und Ausgang weiſe und am Ende
Unſer Steuer zu den Sternen wende.

VI

Sieh, die Glockenmänner ſind am Schlagen!
Zitternd von der warmen Luft getragen
Folgen unentrinnbar allerwege
Uns die ſchonungsloſen Stundenſchläge.
Stille Liebe, gib mir deine Hände
Noch einmal! Der Zauber iſt zu Ende,
Dem wir folgten ſo viel ſüße Gänge
Durch der Gaſſen und Kanäle Enge.
Morgen muß ich dieſe ſchmalen Gaſſen
Und die Stadt und dich und alles laſſen,
Muß zurück in meinen wolkendunkeln
Norden, wo die bleichen Gletſcher funkeln,
Wo man deiner Sprache reiches Tönen
Nicht verſteht und nichts verſteht vom Schönen,
Noch von Klang noch Freude. Dunkle Loſe
Warten meiner in der Heimat Schoße.
Bei des Herdes Licht in wachen Nächten
Werd' ich Kränze weher Lieder flechten
Um dein Bildnis, werde traurig träumen
Von den leuchtenden Lagunenſäumen,
Von den Tagen, deren weiches Gleiten
Niemals ſtörte unſre Seligkeiten,
Die ſo ſtill und lachend uns beglückten,
Die mit Küſſen wir und Liedern ſchmückten.

Tief im Traume wird mich dann zuweilen
Deiner ſchönen Stimme Klang ereilen
Venezianiſche Koſeworte ſagend,
Allen Duft des ſchönen Damals tragend.
Und ich werde mit verborgenen Tränen
Mich nach dir und nach Venedig ſehnen ...
— Gondoliere, nach San Vio! — Müde
Schweigt die Glocke. Gib mir die verblühte
Gelbe Roſe noch aus deinen Haaren!
Und nun wollen wir nach Hauſe fahren.

Einem Kameraden

Weißt du die Nächte noch, da wir vom Lido her
Im letzten Schiffe den Kanal erreichten
Und ſchweigſam vollends in der ſchwanken, leichten
Gondel nach Hauſe glitten übers Meer?
Und jene, die wir unſern klugen, braunen
Zechkameraden oftmals zum Erſtaunen
Beim kühlen Aſti ſingend durchgemacht?
Und denkſt du noch an jene warme Nacht,
Da wir beim Colleoni uns getroffen
Und ſchlendernd durch die ſtille Gaſſenwelt
Uns unſer ganzes Seligſein und Hoffen
Und unſer ganzes Leben vorerzählt?
Und jener Abende, da wir im loſen Kreiſe
Der Rivamädchen irgend eine Weiſe
Aus Deutſchland ſangen oder auf den Stufen
Der Markusflaggen in den ſchweren Rufen
Der Gondelruderer uns übten, oder lange
Mit Muſcheln zielten nach der Flaggenſtange?
Du weißt, damals war mir ein Mädchen gut,
Klein, ſchön und ſchweigſam, echtes Fiſcherblut,
Ein Kind des Meeres und des Müßiggangs.
Wie müht ich mich um ſie! Und dann gelang's,

Im Kirchtor von San Giobbe gab ſie mir
Den erſten Gruß und Wink — — ich ſage dir,
Seitdem hat keine Frauenſchönheit mehr
Mich ſo erfüllt! Du weißt ja noch, wie ſchwer
Ich Abſchied nahm und wie ich wochenlang
Schweigſam und bitter mit der Sehnſucht rang.
Und neulich, ſo viel Jahre ſpäter, trieb
Das Heimweh mich, daß ich ihr alles ſchrieb,
Wie ich ſeither zu Meere und zu Land
Nicht Raſt vor ihr und meiner Liebe fand.
Mit vielen Stempeln kam der Brief zurück —
Da! — Unbeſtellbar! — — — Komm zur Kneipe mit,
Ich muß von jenem welſchen Liebesglück
Dir noch erzählen und von allem Leid,
Das ich ſeither um jene Kleine litt.
Wir wollen noch einmal die alte Zeit
Heraufbeſchwören und den falben Glanz
Verblichener Sommer und den hellen Kranz
Von Abenteuern, Freuden und Gefährden,
Die wir nicht noch einmal erleben werden.

Zum Frieden

Digitized by Google

Einſame Nacht

Die ihr meine Brüder ſeid,
Arme Menſchen nah und ferne,
Die ihr im Bezirk der Sterne
Tröſtung träumet eurem Leid,
Die ihr wortelos gefaltet
In die blaß geſtirnte Nacht
Schmale Dulderhände haltet,
Die ihr leidet, die ihr wacht,
Arme, irrende Gemeinde,
Schiffer ohne Stern und Glück —
Fremde, dennoch mir Vereinte,
Gebt mir meinen Gruß zurück!

Sonnet 10

Thou art the sea, and I the shore that lies
Forever waiting for your waves to break
Upon my sands, to leave behind the make
Of shells and foam, the salt that never dries.
I am the land you wash against, the cries
Of gulls above me, and the stones you take
And turn to pebbles with your restless ache
To be somewhere you've never been before.
We are the boundary between the known
And all the vast unknowable beyond,
Each one defined by what the other one
Is not, and bonded by the shore and sea
That meet and part and meet and part and meet
Forever in the rhythm of the tide.

Abend

Eine rote Sonne liegt
In des Teiches tiefen Fluten,
Ein verirrter Falter fliegt
Über Schilf und Weidenruten.

Alles, was mein Herz verlor,
Jugendmut und Kinderfrieden,
Schlummert hier im gelben Rohr
Einſam, ſtumm, weltabgeſchieden.

Wie ein breites Abendrot
Liegt mein Leben und mein Leiden,
Ruhig wie ein dunkles Boot
Meine Träume drüber gleiten.

Über meinen wilden Sinn
Iſt ein Frieden ausgegoſſen;
Was ich war und was ich bin,
Iſt in einen Traum zerfloſſen.

Und jede Nacht derſelbe Traum

Ein Traum: Du ſteheſt fern und ſtill,
Es ſchlägt mein Herz beklommen —
O Mutter, Mutter, kannſt du nicht
Zu mir herüberkommen?

Und jede Nacht derſelbe Traum!
Es ſchluchzt mein Herz beklommen —
O Mutter, warum willſt du nicht
Zu mir herüberkommen?

Sage

Der König mit den Mannen ſaß beim Mahl,
Da flog ein ſcheuer Vogel durch den Saal.

Der König ſprach: „Ihr Freunde, ſaget mir,
Iſt nicht ein Gleichnis unſer Vöglein hier?

Aus Dunkelheit in Dunkelheit geeilt,
Hat es nur augenblicks am Licht geweilt.

So gehn auch wir und kommen ohne Spur
Und ſind am Lichte wenig Tage nur.“

Antwort gab Einer: „Seine Ruheſtatt
Kennt jener Vogel, wo er Heimat hat.

Wohl iſt das Leben eitel Traum und Nacht
Und arme Schläfer wir. Gott aber wacht.“

Sorrow

Sorrow is not like pain that comes and goes.
Sorrow stands like a great tree
And spreads out its leaves
And puts down its roots.
Sorrow is rain and sun and night
And day to the tree.
Sorrow is the life of the tree.
And the tree is not afraid
Of rain or sun or night or day.
The tree does not hope
That sorrow will depart
And come no more.
The tree knows
That sorrow will be with it
Until it dies.

Sonderling

Ich bin zuweilen wie ein wilder Mann,
Der Götter höhnt und laute Nächte lang
Mit rohen Kameraden zechen kann
Und dem schon mancher scharfe Witz gelang.

Ich bin zuweilen wie ein schwaches Kind,
Das ohne Schuld krank wurde und verdarb,
Und dessen Lächeln ungeboren starb
Und dessen Träume voll von Engeln sind.

Manchmal

Manchmal, wenn ein Vogel ruft
Oder ein Wind geht in den Zweigen
Oder ein Hund bellt im fernsten Gehöft,
Dann muß ich lange lauschen und schweigen.

Meine Seele flieht zurück,
Bis wo vor tausend vergessenen Jahren
Der Vogel und der wehende Wind
Mir ähnlich und meine Brüder waren.

Meine Seele wird ein Baum
Und ein Tier und ein Wolkenweben.
Verwandelt und fremd kehrt sie zurück
Und fragt mich. Wie soll ich Antwort geben?

Sternklare Nacht

Meine Seele, kannſt du nicht beten?
Sieh, wie die Sterne wunderbar
Aus der gewölbten Bläue treten
Und droben leuchten ſchön und klar.

Das ſind die Lichter, deren Glänzen
Dich ehemals ſo tief entzückt,
Und die du mit den bunten Kränzen
Verliebter Lieder haſt geſchmückt.

Ich fühle wohl, wie du bezwungen
Vor der geſtirnten Nacht dich neigſt —
Sind deine Lieder alle verſungen,
O meine Seele, daß du ſchweigſt?

Nacht

Mit Dämmerung und Amſelſchlag
Kommt aus den Tälern her die Nacht.
Die Schwalben ruhn, der lange Tag
Hat auch die Schwalben müd gemacht.

Durchs Fenſter mit verhaltenem Klang
Geht meiner Geige milder Strich.
Verſtehſt du, ſchöne Nacht, den Sang —
Mein altes Lied, mein Lied an dich?

Ein kühles Rauſchen kommt vom Wald,
Daß mir das Herz erſchauernd lacht,
Und leis mit freundlicher Gewalt
Beſiegt mich Schlummer, Traum und Nacht.

Zuſchauer

Ein altes Herzweh in vernarbter Bruſt,
Üb' ich der fernen Jugend Lieblingsluſt:
Dem weißen Zug der ſommerlichen Wolken
Mit ſtillen Augen ſtundenlang zu folgen.

Und alles was ich ſah und tat und litt,
Geht in den hohen Wolkenzügen mit.
Ich ſeh' nach ewigen Geſetzen ſegeln,
Was einſt mir wild erſchien und frei von Regeln.

Und ſeh' die Züge ohne Luſt noch Leid
Hinüberfahren in die Ewigkeit.

Er ging im Dunkel —

Er ging im Dunkel gern, wo ſchwarzer Bäume
Gehäufte Schatten kühlten ſeine Träume.

Und dennoch litt in ſeiner Bruſt gefangen
Nach Licht! nach Licht! ein brennendes Verlangen.

Er wußte nicht, daß über ihm die klaren
Himmel voll reiner Silberſterne waren.

Heimkehr

Nun bin ich lang geweſen
Im fremden Land zu Gaſt,
Und bin doch nicht geneſen
Von meiner alten Laſt.

Ich ſuchte allerorten
Das was die Seele ſtillt,
Nun bin ich ſtiller worden
Und neu zum Leid gewillt.

Komm her, gewohntes Leiden,
Ich wurde ſatt der Luſt.
Wir wollen wieder ſtreiten
Und ringen Bruſt an Bruſt.

Der ſtille Hain

Hier will ich ruhn. Es flügelt lind
Im Hain und biegt die Wipfel kaum
Von Wieſen her ein leiſer Wind
Sich ſchmiegend ſcheu an Buſch und Baum.

Von allem, was im Weiten liegt,
Kommt nur ein Hauch, ein halber Laut
Zu mir vom Winde hergewiegt
Mit einem Ruch von Wieſenkraut.

Von allem, was im Weiten liegt,
Von meiner Jugend Leid und Glück,
Blieb nur vom leiſen Wind gewiegt
Ein ſtilles Müdeſein zurück.

Dem Ziel entgegen

Immer bin ich ohne Ziel gegangen,
Wollte nie zu einer Raſt gelangen,
Meine Wege ſchienen ohne Ende.

Endlich ſah ich, daß ich nur im Kreiſe
Wanderte, und wurde müd der Reiſe.
Jener Tag war meines Lebens Wende.

Zögernd geh' ich nun dem Ziel entgegen,
Denn ich weiß: auf allen meinen Wegen
Steht der Tod und bietet mir die Hände.

Weiße Wolken

O ſchau, ſie ſchweben wieder
Wie leiſe Melodien
Vergeſſener ſchöner Lieder
Am blauen Himmel hin!

Kein Herz kann ſie verſtehen,
Dem nicht auf langer Fahrt
Ein Wiſſen von allen Wehen
Und Freuden des Wanderns ward.

Ich liebe die Weißen, Loſen
Wie Sonne, Meer und Wind,
Weil ſie der Heimatloſen
Schweſtern und Engel ſind.

Dunkelſte Stunden

Das ſind die Stunden, die wir nicht begreifen!
Sie beugen uns in Todestiefen nieder
Und löſchen aus, was wir von Troſt gewußt,
Sie reißen uns geheimgehaltene Lieder
Mit blutend wunden Wurzeln aus der Bruſt.

Und doch ſind das die Stunden, deren Laſt
Uns Stille lehrt und innerlichſte Raſt
Und die zu Weiſen uns und Dichtern reifen.

Geneſung

Lange waren meine Augen müd
Und vom Rauch der Städte bang verſchleiert,
Nun erwacht' ich ſchauernd. Feſte feiert
Jeder Baum und jeder Garten blüht.

Wieder wie ich einſt als Knabe ſah,
Seh' ich fröhlich durch die ſanften Weiten
Engel ihre weißen Flügel breiten
Und die Augen Gottes blau und nah.

Wie eine Welle

Wie eine Welle, die von Schaum gekränzt
Aus blauer Flut ſich voll Verlangen reckt
Und müd und ſchön im großen Meer verglänzt —

Wie eine Wolke, die im leiſen Wind
Hinſegelnd aller Pilger Sehnſucht weckt
Und blaß und ſilbern in den Tag verrinnt —

Und wie ein Lied am heißen Straßenrand
Fremdtönig klingt mit wunderlichem Reim
Und dir das Herz entführt weit über Land —

So weht mein Leben flüchtig durch die Zeit,
Iſt bald vertönt und mündet doch geheim
Ins Reich der Sehnſucht und der Ewigkeit.

Pilger

Und weiter gehn die Tage,
Sie werden ſchnelle alt;
Vielleicht kommt ſchon der letzte bald,
Indes ich ſteh' und frage.

Sie ſind mit mir gegangen
Wie Brüder Hand in Hand,
Sie trieb und mich von Land zu Land
Dasſelbe Heimverlangen.

Inhaltsverzeichnis

Meiner lieben Mutter . . . . . Seite V

Von Wanderungen

Seite

Dorfabend 3
Über die Felder 4
Schwarzwald 5
Ähren im Sturm 6
Über Hirsau 7
Auf einer Nachtwanderung . . 8
Hochgebirgswinter 9
I Aufstieg 9
II Berggeist 10
III Grindelwald 11
IV Gimmelfahrt 12
Der alte Landstreicher 13
Aus zwei Tälern 14
Spätblau 15
Nacht im Odenwald 16
Sommerabend 17
Handwerksburschenpenne . . . 18

Seite

Nachtgang 19
Frühling 20
Die frühe Stunde 21
Die leise Wolke 22
Das treibende Blatt 23
Der stille Hof 24
Die Birke 25
August 26
Landstreicherherberge 27
Frühlingsnacht 29
In der Nacht 30
Sommerruhe 31
Hochgebirgsabend 32
Jugendflucht 33
Pilger 34
Fremde Stadt 35
Im Nebel 36

Buch der Liebe

Eine Geige in den Gärten . . . 39
Elisabeth I—IV . . . . . 40—43
Mon rêve familier 44
Frühsommernacht 45
Der Toten I—II . . . . . 46—47
Ohne Liebe 48
Erinnerung 49
Nocturne 50
Meine fröhliche Liebe 51
Zunachten 52
Die Stunde 53
Das Fest 54
Purpurrose 55
Wetterleuchten 56
Porträt 57

Jahrestag 58
Bitte 59
Vorwurf 60
Rücknahme 61
Lady Rosa 62
Das Wiedersehen 63
Abendgespräch 64
Huldigung 65
Mit einem Liederheft 66
Lulu 67
Narrenlied für die schöne Lulu . 68
Valse brillante 69
Meine Liebe 70
Der Brief 71
Gleichnisse 72

Irrwege

Die Entgleisten 75
Spät auf der Straße 76
Traum von der Mutter 77
Der Trinker I—III . . . . . 78—80

Gebet 81
Es wird dir sonderbar erscheinen 82
Abends auf der Brücke 83
Im Garten meiner Mutter . . 84

	Seite
Kennſt du das auch?	85
Heimweg vom Wirtshaus	86
Nicht heut!	87
In der Nachtherberge	88
Fluch	89
Wende	90
Und dennoch hofft mein Herz	91
Verwölkte Nacht	92
Der böſe Tag	93
Traum	94
Liebesmüde	95
Zuweilen	96
Ich log	97
Marienlieder I—III	98–100

An die Schönheit

An die Schönheit	103
Ich bin nur Einer	105
Inſpiration	106
Villalilla	108
Ich liebe Frauen	110
Königskind	111
Spielmann	112
Der Tod ging nachts	113
Tempel	114
Wie kommt es?	115
Der ſchwarze Ritter	116
Lieder	117
Noch iſt mein Leben	118
Le ore passano et la morte è vicina	120
Der Geiger	122
I Stradivari	122
II Con sordino	123
III Meiner Geige	124
IV Es geht kein Rauſchen	125
V An die Kunſt	127
VI Ich habe nichts mehr zu ſagen	128
An die Schönheit	129

Süden

Der Abenteurer	133
Im Norden	135
Jenſeits des St. Gotthard	136
Über die Alpen	137
Odyſſeus	138
Reine Luſt	139
Gebet der Schiffer	140
Barcarole	141
Bei Spezia	142
Hafen von Livorno	143
Padua	144
Die Zypreſſen von San Clemente	145
Fieſole	146
Ravenna I—II	147–148
Italieniſche Nacht	149
Chioggia	151
Der Kreuzgang von Santo Stefano	152
Piazzetta	153
Venezianiſche Gondelgeſpräche I—VI	155–166
Einem Kameraden	167

Zum Frieden

Einſame Nacht	171
Daß ich ſo oft	172
Abend	173
Und jede Nacht derſelbe Traum	174
Sage	175
Ausklang	176
Sonderling	177
Manchmal	178
Sternklare Nacht	179
Nacht	180
Zuſchauer	181
Er ging im Dunkel	182
Heimkehr	183
Der ſtille Hain	184
Dem Ziel entgegen	185
Weiße Wolken	186
Dunkelſte Stunden	187
Geneſung	188
Wie eine Welle	189
Pilger	190

Gedicht-Bücher:

Alfred Biese, Bismarck im Leben und in deutscher Dichtung. Kart. 1 M. 50 Pf.

— —, **Poesie des Krieges.** Mit Proben aus der Kriegslyrik des Jahres 1914. Zweite Auflage. Kart. 1 M. 50 Pf.

— —, — Neue Folge. Aus der Kriegslyrik 1914—15. (Heilige Not, Heldentat und Heldentod.) Kart. 1 M. 20 Pf.

Victor Blüthgen, Gedichte. Neue, vermehrte Ausgabe. Geh. 3 M., geb. 4 M.

Bodenstedts Album deutscher Kunst und Dichtung. Reich illustriert von ersten deutschen Künstlern. Neunte, durchaus verbesserte Auflage. Quart. Geb. 10 M.

Gottfried August Bürger, Sämtliche Gedichte. Herausgegeben von Ed. Grisebach. Hundertjahrs-Jubelausgabe. Mit 7 Kupferdrucken. 2 Bände. Geb. in Liebhaber-Hlbfrzbd. 30 M.

Georg Busse-Palma, Zwischen Himmel und Hölle. Neue Balladen und Schwänke, Sprüche und Lieder. Geh. 3 M., geb. 4 M.

Adelbert von Chamisso, Gedichte. Herausgegeben von Wilhelm Rauschenbach. Illustriert von P. Thumann, A. Zick u. a. 5. Aufl. Geb. in Leinwand 4 M., in Renaissanceband 5 M.

Constantin, Großfürst von Rußland, Gedichte. In freier Nachbildung von Julius Grosse. Geh. 3 M., geb. 4 M.

Franz Evers, Deutsche Lieder. Geh. 2 M., geb. 3 M.

Gustav Falke, Das Leben lebt. Letzte Geschichte. Geb. 4 M.

Feodora, Prinzessin zu Schleswig-Holstein (F. Hugin), **Gedichte.** Geh. 2 M. 50 Pf., geb. 4 M.

Paul Friedrich, Im Lebenssturm. Geh. 2 M. geb. 3 M.

Johann Wolfgang Goethe, Gedichte. Neue Ausgabe. Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von A. Zick. Der Reihe nach neunte Auflage. Geb. in Leinwand 5 M.

Julius Grosse, Gedichte. Geh. 3 M., geb. 4 M.

Anastasius Grün, Gedichte. Achtzehnte Auflage. Geb. 2 M. 50 Pf.

— —, **Schutt.** Dichtungen. Vierzehnte Auflage. Geb. 2 M.

— —, **In der Veranda.** Eine dichterische Nachlese. Dritte Auflage. Geb. 2 M.

Heinrich Heine, Buch der Lieder. Mit 10 Kupferdrucken und 80 Textillustrationen nach Zeichnungen von P. Grot Johann. Dritte Auflage. Groß-Quart. 30 M.

Hermann Heſſe, Gedichte. 12. Tauſend. Geh. 2 M. 50 Pf., geb. 4 M.

Adolf Holſt, Sternſchnuppen. Gedichte. Geh. 2 M. 50 Pf., geb. 4 M.

Horaz, Die Lieder des. Lateiniſch und deutſch. In Auswahl von Hans Draheim. In Pappband geb. 4 M.

Jugendſchatz, Deutſche Dichtungen. Geſammelt von Felicie Ewart. Illuſtriert von Kolomann Moſer. Quart. Geb. 8 M.

Joſeph von Lauff, Lauf ins Land. Lieder. Geh. 1 M., geb. 2 M.

Hermann Lingg, Schlußſteine. Neue Gedichte. Geh. 3 M., geb. 4 M.

Michelangelo Buonarroti, Gedichte. In deutſcher Übertragung von Henry Thode. Geh. 6 M., geb. 7 M. 50 Pf.

Alfons Paquet, Lieder und Geſänge. Geh. 2 M. 50 Pf., geb. 4 M.

Friedrich Schiller, Gedichte. Illuſtriert von P. Thumann u. a. Sechſte Auflage. Geb. 4 M.

Karl Siebel, Dichtungen. Herausgegeben v. Emil Rittershaus. Geh. 3 M., geb. 4 M.

Moritz Graf Strachwitz, Sämtliche Lieder und Balladen. Mit einem Lebensbild des Dichters und Anmerkungen herausgegeben von H. M. Elſter. Geh. 3 M., in Leinwand geb. 5 M.

Johannes Trojan, Aus dem Leben. Gedichte. Geh. 3 M., geb. 4 M.

— —, **Hundert Kinderlieder.** Geh. 2 M., geb. 3 M.

Ludwig Uhland, Gedichte. Illuſtriert von P. Thumann, H. Vogel, W. Weimar. Geb. 4 M.

Richard Wagner, Gedichte. Im Auftrag der Familie Wagner herausgegeben von C. Fr. Glaſenapp. Kart. 3. M., geb. 4 M.

Katharina Weiſe, Ausſaat. Gedichte. Geh. 2 M. 50 Pf., geb. 4 M.

Ernſt von Wildenbruch, Lieder und Balladen. Zehnte Auflage. Geh. 4 M., geb. 5 M. 50 Pf.

— —, **Letzte Gedichte.** 2. Auflage. Geh. 4 M., geb. 5 M. 50 Pf.

— —, **Deutſchland, ſei wach!** Vaterländiſche Gedichte, geſammelt von Maria von Wildenbruch. Zweite Aufl. Kart. 1 M. 50 Pf.

Julius Wolff, Singuf. Rattenfängerlieder. 17. Tauſend. Diamant-Ausgabe. Geb. 2 M. 50 Pf.

Charitas Bischoff, Amalie Dietrich. Ein Leben. Mit 8 Bildnissen. 53. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Bilder aus meinem Leben.** Mit sechzehn Vollbildern und fünf Textillustrationen. 28. Tausend. Geb. 5,50 M.

Victor Blüthgen, Gedichte. Neue, vermehrte Ausgabe. Geb. 4,50 M.

Walther Burk, Der versunkene Herrgott. Roman. Geb. 4,50 M.

Gustaf Dickhuth, Wie der Leutnant Hubertus von Barnim sich verloben wollte und anderes. Novellen. Geb. 4 M.

Hans Dittmer, Vrouw Johanna. Ein Roman aus Ostfriesland. (In Vorbereitung.)

Ernst Eckstein, Murillo. Dritte Auflage. Geb. 3 M.

— —, **Hertha.** Roman. Dritte Auflage. Geb. 8 M.

— —, **Themis.** Roman. Zwei Bände. Geb. 9,60 M.

— —, **Der Mönch vom Aventin.** Novelle. Vierte Auflage. Geb. 4 M.

— —, **Familie Hartwig.** Roman. Zweite Auflage. Geb. 8 M.

— —, **Kyparissos.** Roman. Zweite Auflage. Geb. 8 M.

— —, **Roderich Löhr.** Roman. Zweite Auflage. Geb. 8 M.

— —, **Adotja.** Novellen. Geb. 6,50 M.

— —, **Die Hexe von Glaustädt.** Roman. Dritte Auflage. Geb. 8 M.

A. von der Elbe, Der Bürgermeisterturm. Ein Roman aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Zweite Auflage. Geb. 7 M.

— —, **In seinen Fußstapfen.** Roman aus Lüneburgs Vorzeit. Zweite Auflage. Geb. 5,50 M.

Gustav Falke, Die Stadt mit den goldenen Türmen. Die Geschichte meines Lebens. 17. Tausend. Geb. 5,50 M.

Heinrich Federer, Lachweiler Geschichten. Fünf Erzählungen. 17. Tausend. Geb. 5 M.

— —, **Berge und Menschen.** Roman. 50. Tausend. Geb. 6,50 M.

— —, **Pilatus.** Eine Erzählung aus den Bergen. 24. Tausend. Geb. 4,50 M.

— —, **Jungfer Therese.** Eine Erzählung aus Lachweiler. 18. Tausend. Geb. 5 M.

Heinrich Federer, Das Mätteliſeppi. Eine Schweizer Erzählung. 28. Tauſend. Geb. 6,50 M.

Guſtav Frenſſen, Die Sandgräfin. Roman. 81. Tauſend. Geb. 5,50 M.

— —, **Die drei Getreuen.** Roman. 128. Tauſend. Geb. 5,50 M.

— —, **Jörn Uhl.** Roman. 257. Tauſend. Geb. 5,50 M.

— —, **Hilligenlei.** Roman. 152. Tauſend. Geb. 6,50 M.

— —, **Peter Moors Fahrt nach Südweſt.** Ein Feldzugsbericht. 189. Tauſend. Geb. 3,50 M.

— —, **Klaus Hinrich Baas.** Roman. 92. Tauſend. Geb. 6,50 M.

— —, **Der Untergang der Anna Hollmann.** Eine Erzählung. 66. Tauſend. Geb. 3,50 M.

— —, **Bismarck.** Epiſche Erzählung. Geb. 5 M.

— —, **Die Brüder.** Eine Erzählung. 90. Tauſend. Geb. 6,50 M.

Ludwig Ganghofer, Doppelte Wahrheit. Neue Novellen. 6. Tauſend. Geb. 5,50 M.

— —, **Fliegender Sommer.** Novellen. 21. Tauſend. Geb. 5 M.

— —, **Das Schweigen im Walde.** Roman. Neue Ausgabe. 75. Tauſend. Geb. 6,50 M.

— —, **Die Trutze von Trutzberg.** Eine Geſchichte aus Anno Domini 1445. 58. Tauſend. Geb. 5,50 M.

— —, **Das große Jagen.** Roman aus dem 18. Jahrhundert. 61. Tauſend. Geb. 7,50 M.

— —, **Edelweißkönig.** Hochlandsroman. Neue Ausgabe. Der Reihe nach 136. Tauſend. Geb. 6 M.

— —, **Das Kind und die Million.** Eine luſtige Münchener Detektivgeſchichte. (In Vorbereitung.)

Hans Ferdinand Gerhard, In der Jodutenſtraße. Roman. 3. Tauſend. Geb. 4,50 M.

Kurt Geucke, Ruſt. Die Geſchichte eines Lebens. Roman. Neue Ausgabe. (In Vorbereitung.)

Ola Hanſſon, Der Schutzengel. Roman. Geb. 4 M.

Hermann Heiberg, Reiche Leute von einſt. Roman. Geb. 4 M.

Hans Hopfen, Gotthard Lingens Fahrt nach dem Glück. Roman. Geb. 5,50 M.

F. Hugin, Durch den Nebel. Roman. 4. Tausend. Geb. 4,50 M.

Johannes Jegerlehner, Marignano. Eine Erzählung. 5. Tausend. Geb. 4,50 M.

— —, **Petronella.** Roman aus dem Hochgebirge. 5. Tausend. Geb. 4,50 M.

— —, **Grenzwacht der Schweizer.** Eine Erzählung. 7. Tausend. Geb. 2,50 M.

— —, **Bergluft.** Eine Erzählung aus einer Schweizer Hochgebirgssommerfrische. (In Vorbereitung.)

Wilhelm Jordan, Zwei Wiegen. Ein Roman. Neue Ausgabe. Zwei Bände. 5. Tausend. Geb. 7 M.

Adam Karrillon, Michael Hely. Roman. 9. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Die Mühle zu Husterloh.** Roman. 7. Tauſ. Geb. 5,50 M.

— —, **O Domina mea.** Roman. 6. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Im Lande unserer Urenkel.** 3. Tausend. Geb. 5 M.

— —, **Bauerngeselchtes.** Sechzehn Novellen aus dem Chattenlande. 3. Tausend. Geb. 4,50 M.

— —, **Adams Großvater.** Roman. 7. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Sechs Schwaben und ein halber.** Launige Erzählung einer Reise um die Welt. (In Vorbereitung.)

Joseph von Lauff, Kärrekiek. Roman. 11. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Pittje Pittjewitt.** Ein Roman vom Niederrhein. 21. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Frau Aleit.** Roman. 18. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Die Tanzmamsell.** Roman. 18. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Sankt Anne.** Roman. 16. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Kevelaer.** Roman. 17. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Lux aeterna.** Roman. 12. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Die Brinkschulte.** Roman. 13. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Anne-Susanne.** Roman. 24. Tausend. Geb. 5,50 M.

— —, **Sergeant Feuerstein.** Ein Roman aus großer Zeit. 25. Tausend. Geb. 6 M.

— —, **Schnee.** Ein niederrheinischer Roman. (In Vorbereitung.)

Hermann Lingg, Schlußsteine. Neue Gedichte. Geb. 4 M.

Fritz Philippi, Adam Kotmann. Ein Leben in der Zelle. Roman. Geb. 4,50 M.

Wilhelm Raabe, Die Chronik der Sperlingsgaſſe. 122. bis 129. Auflage. Geb. 4,50 M.

— —, **Horacker.** 34. Tauſend. Geb. 4 M.

— —, **Unruhige Gäſte.** Ein Roman aus dem Säkulum. Neunte Auflage. Geb. 4 M.

— —, **Im alten Eiſen.** Eine Erzählung. Achte Aufl. Geb. 4 M.

— —, **Nach dem großen Kriege.** Eine Geſchichte in zwölf Briefen. Sechſte Auflage. Geb. 3,50 M.

— —, **Die Kinder von Finkenrode.** Zehnte Auflage. Geb. 4 M.

— —, **Halb Mär, halb mehr.** Erzählungen, Skizzen, Reime. Zweite Auflage. Geb. 4 M.

Otto Rodehorſt, Und wenn die Welt voll Teufel wär! Eine Erzählung. 8. Tauſend. Geb. 2,50 M.

Erich Scheurmann, Ein Weg. Roman. Geb. 5 M.

— —, **Abſeits.** Sechs Erzählungen. Geb. 3 M.

Guſtav Schröer, Die Flucht von der Murmanbahn. Eine Erzählung. 8. Tauſend. Geb. 2,50 M.

— —, **Der Heiland vom Binſenhofe.** Roman. Geb. 5,50 M.

Ernſt Schubert, Ruhm. Ein Novellenkranz um Friedrich den Großen. Fünfzehn Novellen. 3. Tauſend. Geb. 4,50 M.

— —, **Der Sturmwind Gottes.** Zwei Erzählungen. Geb. 5 M.

Heinrich Wolfgang Seidel, Der Vogel Tolidan. Neun Erzählungen. Geb. 4,50 M.

— —, **Die Varnholzer.** Ein Buch der Heimat. Geb. 5,50 M.

— —, **Das vergitterte Fenſter.** Roman. Geb. 5,75 M.

Heinrich Steinhauſen, Heinrich Zwieſels Ängſte. Eine Spießhagener Geſchichte. Geb. 5,50 M.

Konrad Telmann, Bohémiens. Roman. Geb. 6,50 M.

Johannes Trojan, Auf der anderen Seite. Streifzüge am Ontario-See. Geb. 3 M.

— —, **Berliner Bilder.** Hundert Momentaufnahmen. Zweite Auflage. Geb. 4 M.

Ernſt von Wildenbruch, Das ſchwarze Holz. Roman. 17. Tauſend. Geb. 5,50 M.

— —, **Lukrezia.** Roman. 17. Tauſend. Geb. 6,50 M.

Julius Wolff, Till Eulenſpiegel redivivus. Ein Schelmenlied. 26. Tauſend. Geb. 4,80 M.

— —, **Der Rattenfänger von Hameln.** Eine Aventiure. 78. Tauſend. Geb. 4,80 M.

— —, **Der wilde Jäger.** Eine Weidmannsmär. 111. Tauſend. Geb. 4,80 M.

— —, **Tannhäuſer.** Ein Minneſang. Zwei Bände. 44. Tauſend. Geb. 8 M.

— —, **Lurlei.** Eine Romanze. 73. Tauſend. Geb. 6 M.

— —, **Die Pappenheimer.** Ein Reiterlied. 25. Tauſ. Geb. 6 M.

— —, **Renata.** Eine Dichtung. 35. Tauſend. Geb. 6 M.

— —, **Der fliegende Holländer.** Eine Seemannsſage. 38. Tauſend. Geb. 5 M.

— —, **Uſſalide.** Dichtung aus der Zeit der provençaliſchen Troubadours. 18. Tauſend. Geb. 6 M.

— —, **Der Landsknecht von Cochem.** Ein Sang von der Moſel. 23. Tauſend. Geb. 6 M.

— —, **Der fahrende Schüler.** Eine Dichtung. 15. Tauſend. Geb. 6 M.

— —, **Der Sülfmeiſter.** Eine alte Stadtgeſchichte. Zwei Bände. 65. Tauſend. Geb. 8. M.

— —, **Der Raubgraf.** Eine Geſchichte aus dem Harzgau. 76. Tauſend. Geb. 7 M.

— —, **Das Recht der Hageſtolze.** Eine Heiratsgeſchichte aus dem Neckartal. 45. Tauſend. Geb. 7 M.

— —, **Das ſchwarze Weib.** Roman aus dem Bauernkriege. 27. Tauſend. Geb. 7 M.

— —, **Die Hohkönigsburg.** Eine Fehdegeſchichte aus dem Wasgau. 35. Tauſend. Geb. 6 M.

— —, **Zweifel der Liebe.** Roman aus der Gegenwart. 22. Tauſend. Geb. 6 M.

— —, **Das Wildfangrecht.** Eine pfälziſche Geſchichte. 20. Tauſend. Geb. 6 M.

— —, **Der Sachſenſpiegel.** Eine Geſchichte aus der Hohenſtaufenzeit. 20. Tauſend. Geb. 6 M.

— —, **Singuf.** Rattenfängerlieder. 17. Tauſend. Geb. 4,80 M.

— —, **Aus dem Felde.** Gedichte. Vierte, vermehrte Auflage. Geb. 2,50 M.

Digitized by Google

Digitized by Google

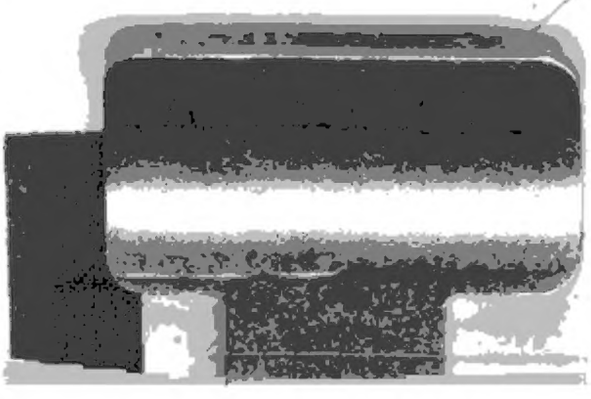
Dd

78/1690 Hse

UNIVERSITY OF MICHIGAN

3 9015 00515 5349

Digitized by Google



Digitized by Google